



ALBERT - LUDWIGS - UNIVERSITÄT FREIBURG

Thomas Söding

Paulinische Ekklesiologie im Ausgang von der korinthischen Korrespondenz

1. Thema und Fragestellung
 - a) Kirche heute und die Frage nach der Kirche im Neuen Testament
 - b) Paulinische Ekklesiologie im Kontext des Kanons
 - c) Die korinthische Korrespondenz als Basistext
 - d) Die Geschichte zwischen dem Apostel und der korinthischen Gemeinde

2. „Paulus, berufener Apostel ... und Sosthenes“ (1Kor 1,1) –
„Paulus, berufener Apostel ... und Timotheus“ (2Kor 1,1)
 - a) Die Präskripte der Korintherbriefe
 - b) Der Apostolat des Paulus (1Kor 15,1-11; 2Kor 5,11-21; 11-12)
 - c) Die Mitarbeiter des Apostels

3. Die „Kirche Gottes in Korinth“ (1Kor 1,2; 2Kor 1,1)
 - a) Ekklesia – Das Bedeutungsspektrum im Neuen Testament
 - b) Ortskirche im Kontext:
Die Ökumene (1Kor 1,2) und die Region (2Kor 1,1)
 - c) Primat der Universalkirche?
Zum Streit zwischen Walter Kasper und Joseph Ratzinger

4. „Gottes Garten, Gottes Haus seid ihr“ (1Kor 3,5-17)
 - a) Exegetische Analyse: Situation, Kontext, Struktur
 - b) Gottes Garten (1Kor 3,9) –
Das Paradies und die Kirche bei Paulus
 - c) Gottes Haus (1Kor 3,10-17) –
Der Tempel und die Kirche bei Paulus

5. „Sooft ihr dieses Brot esst und diesen Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1Kor 11,26)
 - a) Gottesdienst in Korinth
 - b) Die Herrenmahlsüberlieferung bei Paulus (1Kor 11,23-26)
 - c) Paulinische Eucharistieologie (1Kor 10,16s.)

6. „Ihr aber seid der Leib Christi“ (1Kor 12,27)
 - a) Das Leib-Christi-Gleichnis im Kontext
 - b) Die christologische und pneumatologische Basis (1Kor 12,1ss.)
 - c) Die Charismen und Ämter (1Kor 12,3-11.28-31)
 - d) Die Struktur und Pointe des Leib-Christi-Gleichnisses (1Kor 12,12-27)
 - e) Einheit und Vielfalt der Kirche nach Paulus
 - f) Der Aufbau der Kirche (1Kor 14)

7. „Ihr seid Christi Brief“ (2Kor 3,3)
 - a) Exegetische Analyse und Interpretation von 2Kor 3,1ss.
 - b) Gottes Handschrift. Vom Sinai bis Korinth und darüber hinaus
 - c) Der Neue Bund und die Kirche Gottes

8. „Seid wachsam, steht im Glauben, seid mutig und stark“ (1Kor 16,13)

„Seid eines Sinnes, haltet Frieden“ (2Kor 13,11)

 - a) Die Postskripte der Korintherbriefe
 - b) Grundzüge ekklesialer Ethik

9. „Maranatha“ (1Kor 16,22) –

„Die Gnade des Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch“ (2Kor 13,13)

 - a) Die Kirche in der Spannung von Heilszukunft und Heilsgegenwart
 - b) Die Kirche als Ort von Glaube, Hoffnung und Liebe

Prof. Dr. Thomas Söding
 Nienborgweg 24
 D-48161 Münster
 0251/869210
 soedingct@t-online.de
 thomas.soeding@theol.uni-freiburg.de

Sprechzeiten: 13-14 Uhr im ntl. Büro und (kurz) nach der Vorlesung

Literatur in Auswahl

1. Kommentare

- Zum 1Kor von: *Weiß, J.* (KEK V) 1910. Nachdr. 1970; *Conzelmann, H.* (KEK V) ²1981 (¹1969); *Klauck, H.-J.* (NEB.NT 7) ⁴2000 (¹1984); *Lang, F.* (NTD 7) 1986; *Strobel, A.* (ZBK.NT 6/1) 1989; *Schrage, W.* (EKK VII/14) 1991-2001; *Merklein, H. (- Gielen, M.)* (ÖTK 7/1-3) 1992.2000.2005; *Ortkemper, F.-J.* (SKK.NT) ²1001 (¹1993); *Peterson, E.* (2006); *Wolff, Ch* (ThHK 7) ²2000 (¹1996); *Kremer, J.* (RNT) 1997; *Lindemann, A.* (HNT 9,1) 2000; *Baumert, N.* Sorgen des Seelsorgers. Übersetzung und Auslegung des ersten Korintherbriefes (Paulus neu gelesen), Würzburg 2007; *ders.*, Mit dem Rücken zu Wand. Übersetzung und Auslegung des zweiten Korintherbriefes, Würzburg (angekündigt)
- Zum 2Kor von: *Windisch, H.* (KEK 6) 1924 (= 1970); *Bultmann, R.* (KEK-Sonderband) 1976; *Wolff, Chr.* (ThHK 8) 1989; *Lang, F.* (NTD 7) 1986; *Klauck, H.-J.* (NEB.NT) 1986; *F. Zeillinger*, Krieg und Friede in Korinth, 2 Bde., Wien 1992.1997; *H. D. Betz*, 2. Korinther 8 und 9. Ein Kommentar zu zwei Verwaltungsbriefen des Apostels Paulus, Gütersloh 1993; *E. Gräßer* (ÖTBK 8/1-2) 2002.2005

2. Gesamtdarstellungen zur Biographie und Theologie des Paulus

- Becker, J.*, Paulus. Der Apostel der Völker, Tübingen ²1992 (¹1989)
Bornkamm, G., Paulus (UB 119), Stuttgart u.a. ⁷1993 (¹1972)
Dunn, J. D. G., The Theology of Paul the Apostel, Grand Rapids - Cambridge 1998
Eichholz, G., Die Theologie des Paulus im Umriß, Neukirchen-Vluyn ⁷1991 (¹1972)
Gnilka, J., Paulus von Tarsus. Apostel und Zeuge (HThK.S 6), Freiburg - Basel - Wien 1996
Lohse, E., Paulus, Eine Biographie, München 1996
Reinmuth, E., Paulus. Gott neu denken (Biblische Gestalten), Leipzig 2004
Sanders, E.P., Paulus (Reclam Universal Bibliothek 9365) (engl. 1991), Stuttgart 1995
Schlier, H., Grundzüge einer paulinischen Theologie, Freiburg - Basel - Wien 1978
Schnelle, U., Paulus. Leben und Denken, Berlin - New York 2003
Wick, P., Paulus (UTB basics), Göttingen 2006
Wischmeyer, O. (Hg.), Paulus. Leben – Umwelt – Werk – Briefe, Tübingen u.a. 2006

Zur Theologie des Paulus außerdem die „Theologien des Neuen Testaments“ zum Beispiel von *Rudolf Bultmann, Hans Conzelmann, Joachim Gnilka, Ferdinand Hahn, Hans Hübner, Werner Georg Kümmel, Eduard Lohse, Udo Schnelle, Georg Strecker, Peter Stuhlmacher, Ulrich Wilckens*

Zur Ekklesiologie des Neuen Testaments die Monographien von *Jürgen Becker u.a., Klaus Berger, Joachim Gnilka, Josef Hainz, Walter Kirchschläger, Hans-Josef Klauck, Gerhard Lohfink, Jürgen Roloff, Eduard Schweizer, Thomas Söding, Gerd Theißen, Anton Vögtle, Alfons Weiser*

4. Spezialliteratur zu den Korintherbriefen

- Aejmelaeus, L.*, Streit und Versöhnung. Das Problem der Zusammensetzung des 2.Korintherbriefes (SES 46), Helsinki 1987
Aejmelaeus, L., Schwachheit als Waffe. Die Argumentation des Paulus im Tränenbrief (2. Kor. 10-13) (SFEG 78), Göttingen 2000.
Back, F., Verwandlung durch Offenbarung bei Paulus. Eine religionsgeschichtlich-exegetische Untersuchung zu 2 Kor 2,14 - 4,6 (WUNT 153), Tübingen 2002.
Becker, E.-M., Schreiben und Verstehen. Paulinische Briefhermeneutik im Zweiten Korintherbrief (NET 4), Tübingen 2002
Betz, H. D., Paulus und die sokratische Tradition. Eine exegetische Untersuchung zu seiner ‘Apologie’ 2 Korinther 10-13 (BHT 45), Tübingen 1972

- Bieringer, R. (Hg.)*, The Corinthian Correspondence (BETHL 125), Leuven 1996
- Bosenius, B.*, Die Abwesenheit des Apostels als theologisches Programm. Der zweite Korintherbrief als Beispiel für die Brieflichkeit der paulinischen Theologie (TANZ 11), Tübingen 1994
- de Oliveira, A.*, Die Diakonie der Gerechtigkeit und der Versöhnung in der Apologie des 2. Korintherbrieles. Analyse und Auslegung von 2 Kor 2,14 - 4,6; 5,11 - 6,10 (NTA 21), Münster 1990
- Furnish, V. P.*, The Theology of the First Letter to the Corinthians, Cambridge 1999
- Gäckle, V.*, Die Starken und die Schwachen in Korinth und in Rom. Zur Herkunft und Funktion der Antithese in 1 Kor 8,1-11,1 und Röm 14,1-15,13 (WUNT II/200), Tübingen 2005.
- Georgi, D.*, Die Gegner des Paulus im 2.Korintherbrief (WMANT 11), Neukirchen 1964
- Gruber, M.*, Herrlichkeit in Schwachheit. Eine Auslegung der Apologie des Zweiten Korintherbrieves 2 Kor 2,14 – 6,13 (fzb 89), Würzburg 1998
- Heckel, U.*, Kraft in Schwachheit. Untersuchungen zu 2. Kor 10 - 13 (WUNT II/56), Tübingen 1993
- Klauck, H. J.*, Herrenmahl und hellenistischer Kult. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung zum 1. Korintherbrief (NTA 15), Münster²1987
- Kleine, W.*, Zwischen Furcht und Hoffnung. Eine textlinguistische Untersuchung des Briefes 2 Kor 1-9 zur wechselseitigen Bedeutsamkeit der Beziehung von Apostel und Gemeinde (BBB 141), Berlin u.a. 2002
- Kuschnerus, B.*, Die Gemeinde als Brief Christi. Die kommunikative Funktion der Metapher bei Paulus am Beispiel von 2 Kor 2 - 5 (FRLANT 197), Göttingen 2002.
- Murphy-O'Connor, J.*, Theology of the Second Letter to the Corinthians, Cambridge 1991
- Pesch, R.*, Paulus kämpft um sein Apostolat. Drei weitere Briefe an die Gemeinde Gottes in Korinth (Herder-Bücherei 1382), Freiburg 1987
- Schrage, W.*, Studien zur Theologie im 1. Korintherbrief (BThSt 94), Neukirchen-Vluyn 2007
- Schreiber, A.*, Die Gemeinde in Korinth. Versuch einer gruppensystematischen Betrachtung der Entwicklung der Gemeinde von Korinth auf Basis des 1. Korintherbrieves (NTA 12), Münster 1977
- Schröter, J.*, Der versöhnte Versöhner. Paulus als unentbehrlicher Mittler im Heilsvorgang zwischen Gott und Gemeinde nach 2 Kor 2,14 - 7,4 (TANZ 10), Tübingen 1993
- Söding, Th.*, Das Wort vom Kreuz. Studien zur paulinischen Theologie (WUNT 93), Tübingen 1997.
- Sundermann, H.-G.*, Der schwache Apostel und die Kraft der Rede. Eine rhetorische Analyse von 2 Kor 10 - 13 (EHS XXII 575), Frankfurt 1996.
- Vorholt, R.*, Der Dienst der Versöhnung. Studien zur Apostolatstheologie bei Paulus (WMANT 118), Neukirchen-Vluyn 2008
- Winter, M.*, Pneumatiker und Psychiker in Korinth. Zum religionsgeschichtlichen Hintergrund von 1. Kor 2,6 – 3,4 (MThSt 12), Marburg 1975
- Wünsch, H. M.*, Der paulinische Brief 2Kor 1-9 als kommunikative Handlung. Eine rhetorisch-literaturwissenschaftliche Untersuchung (Theologie 4), Münster 1996
- Ostmeyer, K.-H.*, Taufe und Typos. Elemente und Theologie der Tauftypologien in 1. Korinther 10 und 1. Petrus 3 (WUNT II/118), Tübingen 2000

1. Thema und Fragestellung

Die Erforschung der neutestamentlichen Ekklesiologie folgt immer aktuellen Interessen, ekklesiale Orientierung zu finden – und muss deshalb ein wirkungsgeschichtliches Problembewusstsein entfalten, das die Gefahr einer Funktionalisierung der Exegese genauso deutlich sieht wie die Aufgabe, zwischen der neutestamentlichen Vergangenheit und der heutigen Gegenwart einerseits klar zu unterscheiden, andererseits aber auch Verbindungen zu knüpfen.

a) *Kirche heute und die Frage nach der Kirche im Neuen Testament*

(1) Die Analyse der kirchlichen Situation heute darf nicht auf „innenpolitische“ Probleme fixiert bleiben, die gravierend sind, sondern muss auch die „außenpolitischen“ Fragen diskutieren, die auf Dauer entscheidend sein werden.

- Die gegenwärtige pastorale Situation steht weitgehend im Zeichen schlechter Nachrichten, die aus der grassierenden Säkularisierung, der Individualisierung der Religiosität und aus Rollenkonflikten zwischen Klerus und Laien resultieren. Demgegenüber treten die positiven Faktoren oft stark zurück: das weltweite Wachstum der Kirche, das Aufblühen geistlicher Bewegungen, die Freiwilligkeit kirchlichen Engagements, das neue kulturelle Interesse am Christentum. Die neutestamentliche Ekklesiologie wird an dieser Stelle deshalb neu interessant, weil sie das Aufblühen kirchlichen Lebens in einem multireligiösen Umfeld gegen vielfachen gesellschaftlichen Druck reflektiert und die entscheidende Prägung für die Kirche späterer Zeiten gibt.
- Die gegenwärtige ökumenische Situation ist durch die Diskrepanz großer Erwartungen an schnelle Erfolge und großer Enttäuschungen über Tendenzen zu einer Rekonfessionalisierung bei den „Eliten“ geprägt. Die neutestamentliche Ekklesiologie wird an dieser Stelle neu interessant, weil alle Konfessionen sich auf sie – allerdings meist wenig selbstkritisch – beziehen und weil sie ihrerseits mit dem Problem der Einheit der Kirche ringt, aber – für die Zeit des Anfangs – eine Lösung gefunden hat.
- Die gegenwärtige interreligiöse Situation ist durch das Gespräch zwischen Juden und Christen geprägt, das ungeachtet jüngster Irritationen zu einer neuen christlichen Theologie des Judentums, aber auch zu einer neuen jüdischen Theologie des Christentums geführt hat. Die neutestamentliche Ekklesiologie wird an dieser Stelle deshalb neu interessant, weil sie entscheidend in einem judenchristlichen Milieu entstanden ist und wesentlich das Thema der Einheit von Juden und Heiden in der Kirche, aber auch der Auseinandersetzungen mit der großen Mehrheit der nicht an Jesus glaubenden Juden bearbeitet,

Die neutestamentliche Ekklesiologie liefert nicht einfach die Antworten auf die zentralen Fragen. Sie hat auch nicht alle heute wichtigen Probleme (Kirche – Islam; Christentum – Weltreligionen) im Blick. Sie schafft aber die Voraussetzung für substantielle Antworten.

(2) Die neutestamentliche Ekklesiologie ist ein Feld intensiver Forschung, die durch einen methodischen Grundkonflikt geprägt ist: zwischen historisch-kritischer und ka-

nonischer Exegese. Dieser methodische Grundkonflikt verweist auf das fundamental-theologische Problem, welche Beziehung zwischen geschichtswissenschaftlicher Forschung und dogmatischer Urteilsbildung besteht.

- Seit dem Aufkommen der historischen Kritik gibt es ein besonderes Interesse protestantischer Exegese, die – tatsächlichen oder vermeintlichen – Ergebnisse strenger geschichtlicher Forschung gegen das traditionelle Kirchenbild in Stellung zu bringen (auch bei Schweizer und Conzelmann). Es verbindet sich heute mit religionssoziologischen Forschungen (Theißen, Stegemann). In der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil haben auch Teile der katholischen Exegese mit diesem Modell operiert, um Freiräume für Kirchenreformen zu gewinnen (u.a. Vögtle).
- Eine traditionell katholische Sicht orientiert sich nicht an den historischen Hintergründen, sondern an der Darstellung der Kirche im Neuen Testament, um von dorthin Orientierung zu gewinnen (Schlier, Schnackenburg).

Es herrscht aber kein hermeneutisches Patt, sondern eine spannende Problematik, die zu einem differenzierten Urteil nötigt.

1. Historische Forschung hat die Geltungsfrage noch vor sich. Die geschichtliche Entwicklung, die zu einer immer stärkeren Betonung des Amtes, aber auch zu einem Zurückdrängen der Frauen führt, kann entweder als Abstieg in die Niederungen des „Frühkatholizismus“ gewertet werden (Schulz) oder als Entwicklungsprozess aus der embryonalen in eine ausgereifte Phase des Kirchenleibes (Schürmann). Die Bewertung kann nicht von tagesaktuellen und konfessionalistischen Motiven bestimmt sein, sondern setzt ein theologisches Verstehen geschichtlicher Prozesse, also die Entwicklung einer geschichtlichen Kirchen-Theologie voraus.
2. Der theologische Ansatz kann die Augen nicht vor der „Wirklichkeit der Kirche“ (Karl Kertelge) verschließen, weil das gelebte Christsein das Wesen der Kirche bestimmt. Das kanonische Bild der Kirche ist selbst zu einem geschichtlichen Faktum geworden, das durch den kritischen Vergleich mit der Faktenlage nicht sein Gewicht einbüßt, aber in seinen Konstruktionsprinzipien deutlich wird.

Die Geltungsfrage zu beantworten, setzt einen differenzierten Arbeitsprozess voraus:

- die Erhebung des philologischen und historischen Befundes an den Texten,
- die Bestimmung des Gewichts der Ekklesiologie in der Theologie,
- eine Verankerung in der Wort-Gottes-Theologie des Neuen Testaments.

Literatur zur Hermeneutik und Methodik:

Thomas Söding/Christian Münch, Kleine Methodenlehre zum Neuen Testament, Freiburg - Basel - Wien 2005, 140-147

b) Paulinische Ekklesiologie im Kontext des Kanons

Die Paulusbriefe sind nicht nur Gegenstand einer exegetischen Vorlesungen. Sie bilden die Basis dogmatischer Ekklesiologie; das Zweite Vatikanische Konzil ist von ihnen stark geprägt, besonders in der Konstitution über die Kirche, *Lumen Gentium*. Die Briefe des Apostels werden aber auch bis heute in der Liturgie als „Wort des lebendigen Gottes“ verkündet. Das hängt an ihrer Zugehörigkeit zum Kanon, den sie ihrerseits stark bestimmen.

(1) Die paulinische Ekklesiologie hat im Neuen Testament eine herausragende Bedeutung,

- weil die Paulusbriefe die ältesten Zeugnisse des Neuen Testaments sind,
- weil die Kirche ein durchgängiges Thema im Corpus Paulinum ist, vom Ersten Thessalonicherbrief bis zu den Pastoralbriefen aus der Paulusschule, während die Kirche in manch anderen neutestamentlichen Schriften durchaus geringere Bedeutung hat,
- weil Paulus nahe an der Lebenssituation seiner Gemeinden ist und deshalb in seinen Briefen eine erstklassige historische Quelle für das Kirchesein erschließt.

Die Exegese hat die Möglichkeit, diese Basis des kanonischen Stellenwertes zu untersuchen und zu präzisieren, um so die Grundlage historischen Verstehens wie theologischer Aktualisierung zu legen.

(2) Der Kanon stellt die paulinische Ekklesiologie in wesentliche Zusammenhänge

- mit der Verkündigung, dem Tod und der Auferstehung Jesu, in dem Paulus das Fundament der Kirche sieht (1Kor 3,10-7),
- mit der Mission der Urgemeinde, vor allem Petri, die Paulus nach der Apostelgeschichte fortsetzt und ausweitet, wiewohl er sie zuerst befeindet hat,
- mit der missionarischen Praxis des Völkerapostels selbst, die in der (jüngeren) Apostelgeschichte erzählt wird, bevor die (älteren) Briefe geboten werden.

Die Exegese muss versuchen, diese Kontextualisierung zu verstehen, ohne das paulinische Profil abzuschleifen.

(3) Der Kanon stellt anerkannt echte (1Thess, 1Kor, 2Kor, Phil, Pm, Gal, Röm) mit sehr wahrscheinlich nachgeahmten Paulusbriefen (Kol, Eph, 2Thess, 1Tim, 2Tim Tit) zusammen, die ihrerseits das Kirchenthema, besonders die Amtstheologie forcieren, weil die nachapostolischen Herausforderungen bewältigt werden müssen.

Die Exegese kann zwischen ursprünglichen und nachgeahmten Paulusbriefen unterscheiden und so ein historisches Problembewusstseins schaffen,

- sowohl für spätere Entwicklungen im Namen des Apostels Paulus
- als auch für die Ansätze nachpaulinischer Theologie in den Paulusbriefen.

Literatur:

K.-W. Niebuhr, Exegese im kanonischen Zusammenhang. Überlegungen zur theologischen Relevanz der Gestalt des neutestamentlichen Kanons, in: J.-M. Auwers – H.J. de Jonge (ed.), *The Biblical Canons*(BETHL CLXIII), Leuven 2003, 557-584

c) *Die korinthische Korrespondenz als Basistext*

(1) Die Korintherbriefe sind die umfangreichste Korrespondenz zwischen dem Apostel und einer Gemeinde. Sie umfasst:

- einen verlorengegangenen allerersten Korintherbrief (vgl. 1Kor 5,9), über dessen Themen nur noch spekuliert werden kann,
- den kanonischen Ersten Korintherbrief,
- den kanonischen Zweiten Korintherbrief, der möglicherweise aus verschiedenen ursprünglich selbstständigen Schreiben zusammengesetzt worden ist.

(2) In den Korintherbriefen wird die Lebenssituation einer urchristlichen Gemeinde besonders anschaulich

- als kleine Minderheit in einer großen hellenistischen Stadt,
- als stürmisch wachsende Gemeinde mit großer Anziehungskraft auf ihre Umgebung,
- als christliche Gemeinde von Juden und Heiden mit einem stark wachsenden heidenchristlichen Anteil,
- als junge Gemeinde mit enthusiastischen Versuchungen,
- als sozial heterogene Gemeinde mit starken Spannungen zum Arm und Reich,
- als kulturell differenzierte Gemeinde mit starken Spannungen zwischen „Starken“ und „Schwachen“,
- als Ortskirche im Fokus konkurrierender Apostel.

(3) In den Korintherbriefen werden Grundlinien paulinischer Ekklesiologie deutlich:

- die kreuzes- und auferweckungstheologische Basis,
- die Bestimmung durch Gottes Erwählung und das Walten des Geistes,
- die bundestheologische Einbindung,
- die fundamentale Bedeutung des Apostels,
- die Qualifizierung als „Kirche Gottes“,
- die Bilder des Gartens, des Tempels, des Leibes, des Briefes,
- die Bedeutung des Gottesdienstes, besonders von Taufe, Buße, Eucharistie und Wort-Gottes-Liturgie.
- die Bedeutung der gelebten Gemeinschaft.

Literatur:

Udo Schnelle, Einleitung in das Neue Testament, Göttingen 2007, 73-110

Peter Pokorný – Ulrich Heckel, Einleitung in das Neue Testament, Tübingen 2007, 230-272

d) Die Geschichte zwischen dem Apostel und der korinthischen Gemeinde

a. Paulus hat die Gemeinde in der Hauptstadt Achaias, einer quirligen Hafenstadt, einem Schmelztiegel der Religionen und Nationen, auf seiner zweiten Missionsreise ca. 50 n. Chr. gegründet (als er den Ersten Thessalonicherbrief geschrieben haben wird). Über die näheren Umstände berichtet Apg 18,1-17.

- Paulus bleibt eineinhalb Jahre in Korinth (Apg 18,11) – eine für ihn ungewöhnlich lange Zeit.
- Paulus trifft die aus Rom von Claudius vertriebenen Freunde und Kollegen Aquila und Priszilla, bei denen er als Segelmacher arbeitet (Apg 18,1ff.)
- Paulus beginnt in der Synagoge bei „Juden und (gottesfürchtigen) Griechen“ (Apg 18,4).
- Er stößt bei der Judenschaft auf Widerstand, gewinnt aber den Synagogenvorsteher Krispus (Apg 18,8).
- Die Christengemeinde trifft sich im Haus des Gottesfürchtigen Titius Justus (Apg 18,7).
- Paulus wird vor dem Statthalter Gallio wegen Gesetzesübertretung angeklagt, aber freigesprochen (Apg 18,10-17).

Der Bericht der Apostelgeschichte ist lukanisch gestaltet, beruht aber auf Lokaltraditionen und ist im ganzen plausibel.

b. Nach seinem Aufbruch aus Korinth beschließt Paulus seine „zweite“ Missionsreise auf der Route über Ephesus und Jerusalem nach Antiochia, um dann zu seiner dritten Missionsreise aufzubrechen, deren Schwerpunkt in Ephesus liegen wird.

c. Paulus erhält über zwei Kanäle Nachrichten aus der korinthischen Gemeinde:

- durch mündliche Informationen, die er von den „Leuten der Chloë“ bekommt (1,11; vgl. 5,1; 11,18; auch 15,12),
- und durch einen Brief mit Fragen und Thesen, den Korinther ihm schreiben (7,1; vgl. 8,1; 12,1; 16,1.12).

Im Ersten Korintherbrief zitiert Paulus einige Schlagworte „starker Theologie“, die in Korinth umliefen:

„Ich bin bei Paulus!“

„Ich bin bei Apollos!“

„Ich bin bei Kephas!“ (1Kor 1,10)

„Alles ist erlaubt“ (1Kor 6,12; 10,23).

„Es ist gut für den Mann, keine Frau zu berühren“ (1Kor 7,1).

„Wir alle haben Erkenntnis“ (1Kor 8,1).

„Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht“ (1Kor 15,12).

Die Situation der Gemeinde wird danach von theologischen Kontroversen bestimmt, die zu erheblichen praktischen Problemen führen. In Korinth artikuliert sich die Begeisterung einer vielleicht kleinen, aber einflussreichen Gruppe von Christen, die in der Euphorie des Anfangs, unter dem Eindruck reicher charismatischer Begabungen (Kap. 12) und im Vollgefühl des – vermeintlichen – Wissens um die Geheimnisse des Christusgeschehens (vgl. 2,6-16) denken, schon der Fülle des Heiles teilhaftig zu sein (vgl. 4,7-13). Deshalb verstehen sie sich als „Geistbegabte“ (vgl. 2,13.15; 3,1; 12,1; 14,23),

„Weise“ (1,20.29; 3,18f), „Starke“ (4,10; vgl. 10,22 und 8,1.9; 10,23) und „Vollendete“ (2,6; vgl. 4,8), die sich von den unmündigen gebliebenen (vgl. 3,1), „fleischlichen“ (3,1) und „schwachen“ (4,10; 8,7ff) Christen unterscheiden müssen. 1Kor 13,1-3 hält ihnen den Spiegel vor.

d. Paulus schreibt den Brief von Ephesus aus (16,8) und kündigt einen späteren Besuch an (die sog. „Dritte Missionsreise nach Apg 18,23 – 21,17). In Ephesus ist er (noch) nicht inhaftiert (wie vermutlich bei der Abfassung der Gefangenschaftsbriefe). Er hat dort aber schon die Nachrichten aus Korinth empfangen. Deshalb ist das Jahr 55 n. Chr. wahrscheinlich. Auf das bevorstehende Pfingstfest weist Paulus selbst hin (16,8).

e. Der Erste Korintherbrief ist ein pastorales Antwortschreiben mit theologischem Tiefgang: Theologie des Kreuzes und der Auferstehung sind die Markenzeichen. Im Kern stehen Fragen praktischen Gemeindelebens.

1,1-3	Präskript
1,4-9	Prooemium
1,10 - 4,21	Die drohende Spaltung und das „Wort vom Kreuz“
5-6	Sexualmoral und Rechtsstreit unter Christen
7	Ehe und Ehelosigkeit, Ehescheidung und Wiederheirat
8-10	Das Essen von Götzenopferfleisch
11	Die Feier des Herrenmahles
12-14	Die Gnadengaben und der Aufbau der Kirche
15	Die Auferweckung der Toten
16	Briefschluss

Literatur:

François Vouga, *La Première Épître aux Corinthiens*, in: Daniel Marguerat (Hg.), *Introduction aux Nouveau Testament*, Genève 2001, 179-198

f. Paulus erhält – noch in Ephesus – Informationen über neue Spannungen in Korinth, entsendet dorthin im Frühjahr 56 Titus (2Kor 12,18) und erfährt von der Zuspitzung der dortigen Unruhen, die mit Irritationen über die Art und Weise seines Apostolates zu tun haben.

- Schon aus 1Kor 9 geht hervor, dass die apostolische Freiheit kritisch beäugt wurde, dass Paulus von seiner eigenen Hände Arbeit gelebt hat und sich nicht von der Gemeinde hat alimentieren lassen. Das hängt nach (2Kor 11,8).
- Aus 2Kor 3,1 ergibt sich, dass Paulus Spannungen mit „einigen“ hat, die sich „Empfehlungsbriefe“ ausstellen lassen und mit anscheinend großem Erfolg in Korinth aktiv sind.
- Aus 2Kor 10-13 ergibt sich, dass „Super-Apostel“, wie Paulus sie nennt (2Kor 11,5.13; 12,11) in der Gemeinde agieren und sich, so Paulus, besonders durch Eloquenz und Wundertaten auszuzeichnen versuchen.

Paulus versucht vergeblich, mit dem Zwischenbesuch die Wogen zu glätten, der aber mit einem Eklat endet (2Kor 2,5-11), schreibt, nach Ephesus zurückgekehrt, den „Tränenbrief“ (2Kor 2,4), den er wiederum Titus (2Kor 2,13; 7,5-16) – wohl auf dem Seeweg – mitgibt, verlässt Ephesus, hält sich voller Sorge trotz guter Missionschancen nicht lange in Troas auf (2Kor 2,12f.) und erreicht noch im Spätsommer 56 Makedonien (Philippi). Dort erfährt er durch Titus von der Beruhigung der Lage in Korinth (2Kor 7,6.13), schreibt einen weiteren Brief, den er durch Titus vorausschickt (2Kor 8,6.16f.), und zieht selbst, wie in 2Kor 9 angekündigt, mit Abgesandten der makedonischen Gemeinden nach Achaia, wo er zum Winter eintrifft.

g. Der Zweite Korintherbrief entsteht in diesen Turbulenzen.

1,1-2	Präskript
1,3-11	Prooemium
1,12 - 2,13	Versöhnung und neue Pläne
2,14 - 7,4	Der Dienst des Apostel
7,5-16	Die Sendung des Titus
8 - 9	Kollektenbitte
10 - 13	Die Arbeit des Apostels
13,11-13	Das Postskript

In der Exegese ist umstritten,

- ob er einheitlich
- oder in zwei Zügen entstanden (2Kor 1-9 – 1Kor 10-13)
- oder aus verschiedenen Schreiben nachträglich zusammengesetzt ist.

Grund für die literarkritische Diskussion sind scharfe Brüche zwischen 2,13 und 2,14 sowie 7,4 und 7,5. 2Kor 7,5 liest sich als Fortsetzung von 2Kor 2,13. Paulus verweist in 2Kor 2,4 und 7,8 auf einen früheren Brief, der nicht der Erste Korintherbrief sein kann. Folgt man dem literarkritischen Differenzierungsmodell kommen folgende Partien in Betracht:

- die „Apologie“ 2Kor 2,14 – 7,4,
- der „Tränenbrief“ (2Kor 2,4; vgl. 2Kor 7,8) 2Kor 10-13
- der Versöhnungsbrief (2Kor 1,1 – 2,13; 7,5 – 9,15; 13,11-13).

Unter Voraussetzung der Einheitlichkeit sind es Irritationen im Verhalten, besonders in den Reisen des Apostels, die Paulus zu einem klärenden Wort veranlasst haben (2Kor 1-9), während 2Kor10-13 aufgrund einer neuen Konfliktsituation geschrieben worden wäre, die durch das Auftreten konkurrierender Apostel bestimmt ist.

Unter Voraussetzung der Uneinheitlichkeit

- hat Paulus die „Apologie“ verfasst, um Irritationen über seinen apostolischen Dienst auszuräumen,
- hat Paulus den „Tränenbrief“ nach einem Zwischenbesuch in Korinth geschrieben, der mit einem Desaster geendet hatte, weil sich die Gegnerschaft gegen die paulinische Art der Mission massiv manifestiert hatte,
- hat Paulus den „Versöhnungsbrief“ geschrieben, nachdem der „Tränenbrief“ samt der Sendung des Titus die Wogen geglättet hatte, um die Versöhnung zu besiegeln und das Kollektenwerk abzuschließen.

Der Versöhnungsbrief wäre dann in Makedonien, die Apologie und der Tränenbrief wären noch in Ephesus verfasst worden. Als Zeitraum kommt am ehesten 56 n. Chr. in Betracht.

h. Der letzte Brief hat – in Verbindung mit der Intervention des Titus – die erhoffte Versöhnung gebracht. In Korinth entsteht während des Winters 56/57 der Römerbrief. Aus Röm 16,1 geht hervor, dass es inzwischen bereits in der Hafen(vor)stadt Kenchreae (mindestens) eine weitere Gemeinde gibt, aus der die Diakonin Phoebe stammt, die vermutlich den Brief überbracht hat.

Im Frühjahr 57 bricht Paulus dann, wie zuletzt in Röm 15,25-28 angekündigt, auf, um die Kollekte nach Jerusalem zu überbringen.

Literatur

François Vouga, La Deuxième Épître aux Corinthiens, in: Daniel Marguerat (Hg.), Introduction aux Nouveau Testament, Genève 2001, 199-212

2. „Paulus, berufener Apostel ... und Sosthenes“ (1Kor 1,1) –
„Paulus, berufener Apostel ... und Timotheus“ (2Kor 1,1)

Die Korintherbriefe enthalten intensive Passagen paulinischer Apostolatstheologie,

- im Ersten Korintherbrief an der Auferstehungstheologie festgemacht (1Kor 15,1-11),
- im Zweiten Korintherbrief an der Versöhnungstheologie (2Kor 5,11-21) festgemacht und existentiell verdichtet in der „Narrenrede“ (2Kor 11-12).

Die Briefe machen aber nicht nur – stärker als andere Paulusbriefe – das Apostelamt zum Thema und skizzieren es in theologischen Umrissen. Sie sind – wie andere Briefe auch – angewandte Apostolatstheologie: Paulus waltet seines Amtes, wenn er Briefe schreibt; er schreibt sie als Apostel und in der Autorität, aber auch der Verantwortung des Apostels, der die Gemeinde gegründet hat und sie faktisch an oberster Stelle leitet.

a) *Die Präskripte der Korintherbriefe*

(1) Die Korintherbriefe folgen dem üblichen paulinischen Briefschema, nutzen aber – wie bei Paulus üblich – schon das (in der Umwelt meist recht formal gehaltene) Präskript, um theologische Akzente zu setzen und praktische Vorhaben vorzubereiten. Dazu werden die drei Glieder der klassisch jüdischen Form (superscriptio – adscriptio – salutatio) erweitert. Das Präskript des Zweite Korintherbriefes ist ziemlich knapp gehalten; im Ersten Korintherbrief ist die Adresse besonders breit ausgeführt.

Literatur:

Hans-Josef Klauck, *Die antike Briefliteratur und das Neue Testament. Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (UTB 2022), Paderborn 1998

(2) Beide Korintherbriefpräskripte stellen Paulus als „Apostel Jesu Christi“ vor, der er durch „Gottes Willen“ geworden sei. 1Kor 1,1 fügt das Motiv der Berufung hinzu.

- Die Tatsache, dass Paulus sich als Apostel erklären muss, ist signifikant; sie hängt damit zusammen, dass er, kein Jünger Jesu und früher ein Verfolger der Kirche, zeit seines Lebens um die Anerkennung als (mit Petrus) gleichwertiger Apostel kämpfen musste. In 1Kor 1,1ff. sind es aber nicht Konflikte, die ihn zur Explikation veranlassen (wie in Gal 1,1-4). Desto stärker ist die paulinische Selbstinszenierung. Paulus ist „Apostel“, Sosthenes und Timotheus, die den Brief mit absenden, sind „Brüder“ des Apostels und der Gemeinde. Ob „Sosthenes“ mit dem namensgleichen Synagogenvorsteher, der nach Apg 18,17 vor dem Richtstuhl des Gallio verprügelt wurde, identisch ist, muss offenbleiben; Timotheus ist der Meisterschüler, der Korinth mit missioniert (1Kor 1,19) und später engen Kontakt mit der Gemeinde gehalten hat (1Kor 4,17; 16,19).

- Paulus sieht sich als „Apostel Jesu Christi“, weil der ihn „berufen“ hat (1Kor 1,1). Die Christusoffenbarung verändert zwar auch das Gottesbild. Aber eine Selbstvorstellung als „Apostel Gottes“ wäre merkwürdig gewesen. Der Genitiv „Jesu Christi“ drückt eine Zugehörigkeit aus, die einerseits von Inanspruchnahme und Bevollmächtigung, andererseits Glaube und Gehorsam geprägt ist. In Phil 3 kommt diese Christozentrik besonders klar zum Ausdruck. Der paulinische Apostolat ist Ausdruck paulinischer Christusliebe.
- Gott ist freilich im Spiel – als der, nach dessen „Willen“ Paulus Apostel geworden ist. Dieser Wille Gottes ist bei Paulus immer Heilswille (1Thess 4,3; 5,18; Gal 1,4; Röm 12,2; vgl. Röm 2,8); so wird er auch mit der paulinischen Missions- und Gemeindegemeinschaft verbunden (2Kor 8,5; Röm 1,10; 15,32). In den Berufungstexten spiegelt sich dies darin, dass Gott Subjekt der Christusoffenbarung ist und dass er seine Vorsehung walten lässt, da er Paulus – wie zuvor den Gottesknecht (Jes 49,1) und Jeremia (Jer 1,5) – schon „vom Mutterleib an auserwählt“ hat (Gal 1,15).

(3) Der Aposteltitel wird im Neuen Testament unterschiedlich gebraucht.

- Wirkungsgeschichtlich bedeutsam ist die Idee der „Zwölf Apostel“. Lukas stellt sie ins Zentrum. Bei der Nachwahl des Matthias werden die Kriterien deutlich: Berufung durch Jesus, Augenzeugenschaft des irdischen Weges Jesu, Gemeinschaft mit den anderen Aposteln, Erwählung durch Gott (Apg 1,21-25). Lukas hat dieses Konzept aber nicht erfunden, sondern neu geprägt. Es wird meist auf die Urgemeinde in Jerusalem zurückgeführt, wo die meisten lukanischen Stellen lokalisiert sind, hat aber auch eine jesuanische Basis (vgl. Mk 3,14 [?]; Mk 6,30 parr.; Mt 10,2; Lk 6,13), der die „Apostel“ – funktional, nicht titular – als seine Sendboten gesehen hat (Lk 10,16 par. Mt 10,40).
- Paulus hat einen engeren Apostelbegriff (1Thess 2,7; 1Kor 4,9; 9,5; 12,28; 2Kor 12,12; Gal 1,17.19; Röm 16,7 [?]), der in 1Kor 15,1-11 plastisch wird und gleichfalls auf Jerusalem weist, dort aber in den Ostererscheinungen wurzelt. Der Apostel ist ein vom Auferstandenen berufener Missionar und Gemeindeglieder (1Kor 3). Nur in diesem Fall steht „Apostel“ bei Paulus absolut oder mit dem Genitiv „Jesu Christi“; nur für ihn bildet er das Abstraktum „Apostolat“ (Gal 1,5; 1Kor 9,2; Röm 1,5).
Paulus kennt aber auch einen weiteren Apostelbegriff, im Sinn des Sendboten von Gemeinde zu Gemeinde (2Kor 8,23: „Apostel der Gemeinden“) oder auch des Apostel selbst (Phil 2,25: Epaphroditus).

Die Alte Kirche hat sich auf die Alternative Lukas – Paulus nicht festgelegt, sondern beide Konzepte harmonisiert.

Die Korintherbriefe unterstreichen in den beiden Präskripten den engeren paulinischen Begriff des Apostels; im Text der Briefe wird er mit Inhalt gefüllt: theologisch, pastoral, existentiell.

Literatur:

Jörg Frey, Apostelbegriff, Apostelamt und Apostolizität. Neutestamentliche Perspektiven zur Frage nach der ‚Apostolizität‘ der Kirche, in: Theodor Schneider - Gunther Wenz (ed.), Das kirchliche Amt in apostolischer Nachfolge I: Grundlagen und Grundfragen (DiKi 12), Freiburg – Göttingen 2004; 91-188

b) Der Apostolat des Paulus (1Kor 15,1-11; 2Kor 5,11-21; 11-12)

α) Die Berufung durch den Auferstandenen

(1) In 1Kor 15 handelt Paulus vom Zusammenhang zwischen der Auferstehung Jesu und der Auferstehung der Toten, um die These „einiger“, es gäbe keine Auferstehung der Toten (1Kor 15,12) zu widerlegen und die Unsterblichkeit der Seele mit der Vollendung des Gottesreiches zu vermitteln (1Kor 15,20-28). Um diese These zu begründen, geht Paulus auf das Credo von Jesu Heilstod und Auferstehung zurück, das er selbst empfangen und tradiert hat (1Kor 15,3-5).

(2) Das Glaubensbekenntnis ist in einen kleinen Abschnitt Evangeliumstheologie eingebunden.

- Das Evangelium, das Glauben heischt, hat einen bestimmten Inhalt, den es festzuhalten und klar auszudrücken gilt (1Kor 15,1-3).
- Das Evangelium gibt es aber nicht abstrakt: Es hat immer Sprecher und Hörer. Der berufene Sprecher ist der Apostel; die berufenen Hörer bilden die Ekklesia.

Die Apostolatstheologie von 1Kor 15,1-11 ist im Horizont einer Theologie des Evangeliums entwickelt, des lebendigen Wortes Gottes. Die Auferstehungsbotschaft ist das entscheidende Element des Evangeliums, an der seine ganze Glaubwürdigkeit hängt, ist aber auch ein Gegenstand des Glaubens, der verkündet und geweckt werden muss.

(3) Die Glaubwürdigkeit der Apostel hängt nicht zuerst an ihrer persönlichen Integrität (die auch gegeben sein muss), sondern an ihrer Berufung durch Jesus Christus, die sie nicht nur behaupten, sondern bezeugen können, so dass sie von den anderen Aposteln und der Ekklesia anerkannt werden.

(4) In 1Kor 15,5 greift Paulus den Abschluss eines sehr alten Credo auf, das die Erscheinung von „Kephas und den Zwölf“ in Worte fasst. „Erscheinen“ (ᾤφθη) ist vom AT her (Ex 3 u.a.) ein terminus technicus der Theophanie und Angelophanie; die Aktivität liegt beim Auferstandenen. Er tritt in Erscheinung. „Kephas“ und die „Zwölf“ sind nicht zufällig gewählte Adressaten; sie zeigen, dass die Erscheinung ein kirchenkonstitutiver Akt sind, die zur Berufung und Sendung führen.

(5) In 1Kor 15,6f. listet Paulus weitere Erscheinungen auf, die in die Gründungsphase der Kirche gehören und mit der Erscheinung vor „an Aposteln“ (1Kor 15,7) zu einem runden Abschluss gekommen sind.

(6) Es gibt eine Ausnahme von der Regel: Paulus selbst. Seine Berufung kommt erstens zu spät; zweitens gilt sie einem Verfolger der Kirche, weshalb er nicht wert sei, Apostel zu heißen (1Kor 15,8f.) Aber in seiner Gnade hat Gott ihn zum Apostel gemacht (1Kor 15,10).

(7) Paulus ist „der letzte der Apostel“ (1Kor 15,9). Auch das ist eine privilegierte Stellung: Paulus ist einerseits als der „Letzte“ doch mit Petrus auf Augenhöhe, dem Ersten der Zwölf; andererseits gibt es nach ihm definitiv keine weiteren Apostel im engeren Sinn des Wortes mehr.

Literatur:

Thomas Söding, Jesus und die Kirche. Was sagt das Neue Testament?, Freiburg - Basel - Wien 2007, 235f.

β) Der Dienst der Versöhnung

(1) Im Zweiten Korintherbrief interpretiert Paulus den Apostolat als „Dienst der Versöhnung“ (2Kor 5,18). Dies ist Teil seiner „Apologie“ (2Kor 2,15 – 7,4), die entweder einen ursprünglich selbständigen Brief (und zwar den relativ ältesten im Zweiten Korintherbrief) repräsentativ oder einen thematisch geschlossenen Teil im größeren Schreiben. So oder so arbeitet Paulus Irritationen auf, die wohl durch die „Super-Apostel“ und deren Attraktivität in Korinth ausgelöst worden sind.

(2) Paulus geht in der „Apologie“

- vom gebrochenen Bild des umstrittenen Apostel aus (2Kor 2,14 – 3,3),
- zur Herrlichkeit des Neuen Bundes (2Kor 3,4 - 4,6),
- rekurriert auf seine Berufung (2Kor 4,7-18),
- beschreibt seinen irdischen Weg in der Spannung von Hoffnung und Leid (2Kor 5,1-10)
- und zielt auf seinen Dienst als Stellvertreter Christi (2Kor 5,11-21),
- dessen Leiden zum Zeugnis der Hoffnung wird (2Kor 6,1-10),
- bevor er – in einem literarkritisch umstrittenen Passus – die Gemeinde vor die Alternative stellt, diesen Dienst anzunehmen oder abzulehnen (2Kor 6,11 – 7,4).

(3) Im apostolatstheologischen Schüsseltext 2Kor 5,11-21 beschreibt Paulus

- seine *Aufgabe*: Menschen zu gewinnen (2Kor 5,11) für die Versöhnung, die Gott ihnen schenkt (2Kor 5,18) – dadurch, dass er „den, der die Sünde nicht gekannt hat, für uns zur Sünde gemacht hat“ (2Kor 5,21).
- seine *Motivation*: die Liebe Christi, die allen Menschen gilt, und ihn deshalb drängt, das Evangelium zu verkünden (2Kor 5,14).
- seine *Position*: „an Christi statt“ (ὑπὲρ Χριστοῦ) als „Gesandter“ zu wirken (προσβέουμεν), weil Gott „uns“ (heißt: dem Apostel) den „Dienst der Versöhnung“ (διακονίαν τῆς καταλλαγῆς) gegeben hat“ (2Kor 5,18), weil er „das Wort der Versöhnung in uns begründet (θήμενος ἐν ἡμῖν) hat“ (2Kor 5,19).

Der Apostel ist der „versöhnte Versöhner“ (Jens Schroeter), der nicht nur von Gottes Versöhnung spricht, sondern sie in Christus zuspricht – und dies nur kann, weil er nicht nur selbst mit Gott versöhnt worden ist, sondern auch den „Dienst“ (Luther: das Amt) der Versöhnung“ übertragen bekommen hat, in dem er – Gesandter, Botschafter, Apostel Jesu Christi – Christus selbst repräsentiert. Anders als durch *repraesentatio Christi* wäre die Versöhnung von ihm gar nicht zu wirken; denn es gibt sie nur, weil Gott als der, der „in Christus“ war, die Welt „mit sich versöhnt hat“ (2Kor 5,19). Die *repraesentatio Christi* ihrerseits ist angewandte Apostolatstheologie: „Wer euch hört, hört mich“ (Lk 10,16; vgl. Mt 10,40; Mk 9,37 par. Lk 9,48; Joh 13,20) – „Der Gesandte ist wie der Sendende selbst“ (mBer 5,5).

Literatur:

Jens Schröter, Der versöhnte Versöhner. Paulus als Mittler im Heilsvorgang (TANZ 10), Tübingen 1993

γ) Die Leiden des Apostels

(1) Im (wahrscheinlichen) „Tränenbrief“ 2Kor 10-13 führt Paulus eine leidenschaftliche Auseinandersetzung mit den „Super-Aposteln“. Die haben in Korinth offenbar Anklang gefunden, sei es wegen ihres faszinierenden Auftretens, sei es wegen Irritationen mit der apostolischen Art des Paulus, seiner finanziellen Unabhängigkeit (2Kor 11,8f.; 12,13) und seiner Demut, seiner „Schwäche“ (2Kor 13,3).

Das Portrait jener Apostel ist nur im Spiegel paulinischer Polemik und deshalb nur unscharf zu erkennen.

Die Vorwürfe des Paulus sind stark

- Verfälschung des Evangeliums (2Kor 11,4.13),
- Selbstüberhöhung, die der christlichen Demut widerspricht (2Kor 11,7),
- Versklavung der Korinther [unter das Gesetz?] (2Kor 11,20).

Aus 2Kor 11,21f. lässt sich ableiten, dass die Gegner ein sehr hohes Selbstbewusstsein als judenchristliche Apostel an den Tag gelegt haben. Ob das auch mit der Propagierung von christlichem Gesetzesgehorsam, wie bei den Gegnern im Galaterbrief und in Phil 3 verbunden gewesen ist, ist unklar. Manche wollen das aus 2Kor 3-5 schließen, wo Paulus den Alten und den Neuen Bund einander gegenüberstellt.

Kennzeichnend ist, dass die „Superapostel“ nicht Neuland unter den Pflug nehmen, wie Paulus es für sich reklamiert (2Kor 10,14ff.), sondern eine Art zweite Mission – ob aus Gegnerschaft zu Paulus (wie im Fall von Galatien), steht dahin. Religionssoziologisch handelt es sich um Wanderapostel, wie sie später auch in der Didache bezeugt werden. Ihr besonderes Markenzeichen scheinen Wunder und machtvolle Reden gewesen zu sein.

(2) Paulus entwickelt – auf der Basis von 2Kor 3-5 – eine Antwort, die nicht auf die Berufung rekurriert, sondern auf die dramatischen Erfahrungen, die er im Laufe seines apostolischen Lebens gesammelt hat. Er antwortet in einer „Narrenrede“, in der er sich – scheinbar – auf das Niveau der anderen (auf dem er sie sieht) herabbeugt, um dann allerdings – mit erheblichem rhetorischem Aufwand, den er permanent von sich weist – eine bessere Alternative sichtbar zu machen.

- Der Kernsatz ist die kreuzestheologische Paradoxie: „Wenn ich schwach bin, bin ich stark“ (2Kor 12,10). Sie erschließt sich durch die Anteilgabe des Apostel am Leidensgeschick seines Herrn Jesus Christus und behindert deshalb nicht seine apostolische Wirkung, sondern bedingt sie (2Kor 12,9; 13,3f.).
- Die Schwäche des Apostels, sein Leiden, exemplifiziert er in der „Narrenrede“, deren Bedeutung auf drei Ebenen liegt:
 - biographisch-historisch.
 - religionsgeschichtlich,
 - christologisch.

Josef Zmijewski, Der Stil der paulinischen Narrenrede, Analyse der Sprachgestalt von 2Kor 11,1 – 12,10 als Beitrag zur Methodik von Stiluntersuchungen (BBB 52), Köln 1978

Martin Ebner, Leidenslisten und Apostelbrief. Untersuchungen zu Form, Motivik und Funktion der Peristasenkataloge bei Paulus (FzB 66), Würzburg 1991

c) Die Mitarbeiter des Apostels

(1) Im Ersten Korintherbrief wird Sosthenes, im Zweiten Korintherbrief Timotheus als Mitarbeiter genannt (1Kor 1,1; 2Kor 1,1).

- Sosthenes dürfte mit dem Synagogenvorsteher von Apg 18,17 identisch sein, der dann nach Kripsus (Apg 18,8) der zweite seines Amtes gewesen wäre, den Paulus gewonnen hätte. Sicher ist das nicht; aber ein anderer Sosthenes ist in der Bibel nicht bekannt. Wäre er in 1Kor 1,1 gemeint, würde er sich zur Zeit des Briefes in Ephesus aufhalten (vgl. 1Kor 16,8).
- Timotheus, Sohn einer Proselytin und eines Griechen aus Lystra (Apg 16,1), den Paulus hat beschneiden lassen, hat in Korinth missioniert (2Kor 1,19), ist mehrfach Abgesandter der Paulus in Makedonien (Apg 17,15; 18,5; 1Thess 3,1-6 – Phil 2,19 – Apg 19,22; vgl. 20,4) und Korinth (1Kor 4,17; 16,10), Mitabsender des Ersten Thessalonicherbriefes (1Thess 1,1; vgl. 2Thess 1,1), des Philemonbriefes (Phlm 1; vgl. Kol 1,1), des Zweiten Korintherbriefes (2Kor 1,1) und des Philipperbriefes (Phil 1,1), später Adressat der pseudepigraphen Timotheusbriefe, die ihn als Organisator kirchlichen Lebens in Ephesus zeigen.

Der eigentliche Briefautor ist Paulus, der immer an erster Stelle genannt ist (und als einziger in allen Briefen). Die Nennung von Co-Autoren signalisiert aber: Paulus steht nicht allein; er sieht sich mit anderen Personen zusammen, die der Gemeinde gut bekannt sind. Alle Namensangaben in den Briefpräskripten nennen Persönlichkeiten, die mit der Gründungsgeschichte der Adressaten gemeinde zu haben (vgl. noch 1Thessm 1,1: Silvanus und Timotheus).

(2) In den Postskripten spricht Paulus oft Männer und Frauen als Mitarbeiter an, sei es in den Absender-, sei es in den Adressatengemeinden. Zählt man die Namen mit denen der Apostelgeschichte zusammen, finden sich an die 70 Personen – eine große Zahl, wenn man die geringe Zahl der Christen und Gemeinden und die wenigen (erhaltenen) Briefe dagegen rechnet.

Die Mitarbeiter des Paulus haben Verantwortung übernommen, sowohl für die Gemeindegemeinschaft vor Ort als auch für die Kommunikation der Gemeinden untereinander. In den paulinischen Charismenlisten werden einige der Funktionen genannt: Lehren, Leiten, Hilfeleistungen, Krankenpflege (1Kor 12).

Ohne die aktiven Mitarbeiter wäre die paulinische Mission undenkbar gewesen. Der Apostel setzt darauf, dass die Gemeinden vor Ort funktionieren und attraktiv für ihre Umgebung sind. Das setzt Verantwortliche voraus, die selbständig entscheiden können, allerdings in Gemeinschaft mit dem Apostel stehen sollen. In diesen – charismatischen – Diensten liegt eine Keimzelle für die Entwicklung des kirchlichen Amtes.

Literatur:

W.H. Ollrog, Paulus und seine Mitarbeiter. Untersuchungen zu Theorie und Praxis der paulinischen Mission (WMANT 50), Neukirchen-Vluyn 1979

Th. Söding, Kooperation in den paulinischen Gemeinden. Eine neutestamentliche Perspektive: Bibel und Liturgie 71 (1998) 108-116

3. Die „Kirche Gottes in Korinth“ (1Kor 1,2; 2Kor 1,1)

Die Präskripte weisen regelmäßig die „Ekklesia“ einer Stadt (Thessalonich, Korinth) oder Provinz (Galatien, Achaia) als Adressatin der Paulusbriefe aus. Im Römerbrief und Philipperbrief fehlt das Stichwort „Kirche“. Der Brief an Philemon nimmt auch dessen „Hausgemeinde“ in den Blick.

Die ekklesiale Adresse wird theologisch präzisiert:

- 1Kor 1,1f:
Der „Apostel“ und „der Bruder“ schreiben der „Ekklesia“,
der „berufene Apostel“ (κλητὸς ἀπόστολος) schreibt an die „berufenen Heiligen“
(κλητοῖς ἁγίοις),
der „Apostel Christi Jesu“ schreibt an die „Geheiligten in Christus Jesus“
(ἡγιασμένοις ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ).
- 2Kor 1,1f.:
Der „Apostel“ und der „Bruder“ schreiben an die „Ekklesia Gottes, die in Korinth ist mit allen Heiligen, die in ganz Achaia sind“.

Die Korrespondenz zwischen apostolischem Autor und den ekklesialen Adressaten definiert das Kommunikationsniveau.

1Thess 5,27 macht den „Sitz im Leben“ deutlich: das öffentliche Verlesen des Briefes vor allen Gemeindemitgliedern.

Literatur:

Franz Schnider – Werner Stenger, Studien zum neutestamentlichen Briefformular (NTTS 11), Leiden 1987

a) *Ekklesia – Das Bedeutungsspektrum im Neuen Testament*

(1) Das Leitwort „Ekklesia“ hat drei Grundbedeutungen:

- die gottesdienstliche Versammlung (1Kor 11,18);
- die Gemeinde als Kirche vor Ort (1Kor 1,2);
- die Gesamtkirche (1Kor 12,28; vgl. 15,9).

Kontrovers wird zweierlei diskutiert:

- im katholisch-lutherischen Gespräch die Frage, ob Ekklesia besser als „Gemeinde“ (Luther) oder „Kirche“ übersetzt werden soll,
- im innerexegetischen Gespräch die Frage, ob Paulus als „Ekklesia“ nur die Ortsgemeinde oder Ortskirche versteht¹ oder auch die Gesamtkirche².

(2) Das Bedeutungsspektrum ist soziologisch und theologisch aufeinander bezogen:

- Die Gemeinde kommt als ganze regelmäßig (nur) zum Gottesdienst zusammen; dort freilich haben Liturgie, Diakonie und Katechese ihren Ort (11,17-34; 14). Die Koinonia ist eucharistisch geprägt (1Kor 10,16f.).

¹ *Josef Hainz*, Neues Testament und Kirche. Gesammelte Aufsätze, Regensburg 2006.

² *Karl Kertelge*, Grundthemen paulinischer Theologie, Freiburg - Basel - Wien 1991.

- Die Gemeinde als Kirche vor Ort ist vom Apostel gegründet, der mit allen anderen Aposteln eine Gemeinschaft pflegt, die auf die Erscheinung des Auferweckten zurückgeht (1Kor 15,1-11); sie lebt in Glaubenskommunität mit allen anderen Christen (1Kor 1,2). In ihr ist der Geist Gottes gegenwärtig (1Kor 1,4-9).
- Die Kirche ist von Gott so gegründet, dass jeweils vor Ort das Fundament gelegt und auf ihm weiter gebaut wird (1Kor 3,5-18). Die Kollekte, die Paulus organisiert (1Kor 16,1-4; vgl. 2Kor 8-9), ist ein klares Zeichen gesamtkirchlicher, heidenchristlich-judenchristlicher Gemeinschaft (unabhängig von der Frage, ob die Kollekte schließlich in Jerusalem willkommen war oder nicht).

(3) Das neutestamentliche Wort „Ekklesia“ wird in klassischen Arbeiten ausschließlich mit dem Gottesvolk-Gedanken des Alten Testaments³ verbunden, hat aber bei Paulus auch eine politische Bedeutung⁴.

- Im Griechischen meint „Ekklesia“ die Versammlung der stimmberechtigten Bürger einer Polis. Paulus erkennt diesen Status – schon in der Anrede – allen Korinthern zu und präzisiert später: „nicht viele Weise ..., Mächtige, ... Vornehme ..., sondern das Törichte ..., das Schwache ..., das Niedrige ...“ (1Kor 1,26ff.) – „Juden und Griechen, Sklaven und Freie“ (1Kor 12,13; vgl. Gal 3,28; Röm 1,14; Kol 3,11). Flavius Josephus führt in seiner Schrift gegen den Antisemiten Apion an (Ap. 2,39), dass es für Juden ein Privileg war, sich „Antiochener, oder „Epheser“ nennen zu dürfen.

Im Gottesdienst haben alle, die ein geisterfülltes Wort zu sagen haben, dass die Gemeinde aufbaut, Rederecht (1Kor 14). Ob Paulus mit 1Kor 14,33-36 hinsichtlich der Frauen hinter diesen Ansatz zurückfällt, ist umstritten.

Der Genitiv Ekklesia „Gottes“ markiert dann den Unterschied zum politischen Wortgebrauch und affirmiert das himmlische Bürgerrecht, das den Christen niemand nehmen kann, weil Gott es ihnen verliehen hat (Phil 3,20).

- Im Alten Testament meint „Ekklesia“ das Gottesvolk unter dem Aspekt, dass es von Gott gesammelt ist, sein Wort zu hören und zu bezeugen (Dtn 5,22; 9,10; 10,4); Qumran-Texte (1QM 4,10; 1QSa 1,25) wenden dies ins Eschatologische. Daran knüpft die Urgemeinde von Jerusalem an (Gal 1,13; Phil 3,6; 1Kor 15,9; vgl. 1Thess 2,14; Gal 1,22). Im Ersten Korintherbrief thematisiert Paulus nicht das Verhältnis der Kirche zu Israel (wie in Röm 9-11), wohl aber zur eschatologischen Vollendung der Gottesherrschaft (1Kor 15). Die Kirche legt Zeugnis von der Hoffnung auf die Auferstehung der Toten ab, weil sie von Gott in seiner Verheißungstreue berufen ist (1Kor 1,8f.) und im Zeichen des Kreuzes steht (1Kor 1-4).

Der Genitiv Ekklesia „Gottes“ erklärt sich dann traditionsgeschichtlich aus der eschatologischen Volk-Gottes-Theologie, während die Spezifizierung durch die christologischen Wendungen erfolgt.

³ Peter Stuhlmacher, *Biblische Theologie des Neuen Testaments*³ I 356.

⁴ Klaus Berger, *Kann man auch ohne Kirche glauben?*, Gütersloh 2000.

b) Ortskirche im Kontext: Die Ökumene (1Kor 1,2) und die Region (2Kor 1,1)

(1) Der Erste Korintherbrief hat eine „katholische“ Adresse. Sie steht unter dem Verdacht einer sekundären Interpolation. Denn der Relativsatz: „mit allen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen an jedem Ort, ihrem und unsrem“ (1Kor 1,2) fällt aus dem Schema eines Präskriptes heraus; überdies wird das Bewusstsein einer weltweiten Kirche oft erst der nachpaulinischen Ära zuerkannt.

Dennoch überwiegen die Gründe für die Authentizität.⁵

- Es gibt keine Handschrift ohne die erweiterte Adresse.
- Wer Interpolationen nachweisen will, trägt die Beweispflicht.
- Paulus hat ein gesamt Kirchliches Bewusstsein, gerade als Apostel.
- Im Ersten Korintherbrief verbindet Paulus an zahlreichen Stellen den Glauben der Korinther mit dem anderer Ortskirchen (1Kor 15,1-11; vgl. 1Kor 3,9-17; 11,16).
- Paulus schreibt den Brief während seiner sog. Zweiten Missionsreise, da er seine eigene Mission in Asien und Griechenland konsolidiert, um – nach Überbringung der Kollekte – via Rom Spanien ins Auge zu fassen (Röm 15,24).
- Für die Korinther mit ausgesprochen „starkem“ Selbstbewusstsein ist die Erinnerung wichtig, dass sie nicht allein Kirche sind, sondern Teil der – prinzipiell – weltweiten Christenheit.
- Der Apostel im engeren Sinn ist eine gesamt Kirchliche Größe; er hat auch die Aufgabe, Kontakte zwischen den Gemeinden herzustellen. Die Kollekte für die „Armen“ in Jerusalem (Gal 2,11), der Urgemeinde, ist ein deutliches Zeichen (1Kor 16,1-4).

Die Anrufung des „Namens unseres Herrn Jesus Christus“ verweist auf das elementare Bekenntnis zurück, das alle Christen eint: „Κύριος Ἰησοῦς“ – „Herr ist Jesus“ (1Kor 12,3; Phil 2,11), das man nur im Geist Gottes sprechen kann.

(2) Der Zweite Korintherbrief verbindet die Stadtgemeinde von Korinth mit den Christen in Achaia, der römischen Provinz, deren Hauptstadt Korinth ist.

Die doppelte Adresse spiegelt sich in den Kollektenkapiteln 2Kor 8-9.

- 2Kor 8,6-24 spricht die Erfahrungen und die Praxis an, die in Korinth gesammelt worden sind und jetzt zum Abschluss gebracht werden sollen.
- 2Kor 9,2 spricht von „Achaia“.

Das Verhältnis beider Kollektenkapitel ist nicht unproblematisch.

- Besteht zwischen 2Kor 8,10f. und 2Kor 9,2 ein Widerspruch, der eine literarkritische Differenzierung zweier Kollektenbriefe fordert, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten verfasst wären?⁶
- Differenzieren die beiden Briefe zwischen Sammelregionen (2Kor 8: Stadt Korinth; 2Kor 9: Provinz Asien)?⁷

⁵ Vgl. Wolfgang Schrage, 1Kor 104f.

⁶ So Margaret E. Thrall, 2Cor I 77. II 564.

⁷ So F. Lang, Kor 13f.

- Bauen die beiden Kapitel in einem Brief aufeinander auf?⁸

Wie immer die literarkritische Entscheidung fällt, ist die Adresse von 2Kor 1,1 signifikant

- für die Missionsstrategie des Paulus, wie ein Feldherr in Provinzen zu denken,
- für das paulinische Missionskonzept, von den Zentren aus die Peripherie zu erschließen,
- für die Geschichte des Urchristentums, dass sich in wenigen Jahren das Christentum über die Stadt ins Land ausgebreitet hat.

Paulus spricht noch nicht von Ortsgemeinden in der Provinz Achaia. Deshalb muss die Frage nach der Organisation noch offenbleiben. Die Weichen sind aber gestellt, dass zur Ortskirche von Korinth auch die Gemeinden in der Provinz Achaia gehören werden.

c) *Primat der Universalkirche?*

Zum Streit zwischen Walter Kasper und Joseph Ratzinger

a. Ekklesiologische Grundfragen im Verhältnis von Universalkirche und Ortskirche werden mit starkem Rekurs aufs Neue Testament diskutiert:

- Walter Kasper⁹ vertritt 1999 die These: „Die eine Kirche bestand von Anfang an ‚in und aus‘ Ortskirchen“.
- Dem widerspricht Joseph Ratzinger 2000¹⁰: Der Universalkirche komme ein ontologischer Primat vor den Teilkirchen zu.
- Im selben Jahr repliziert Walter Kasper.¹¹ Die Differenz sei eine Schulmeinung, die letztlich auf einen mehr platonischen oder mehr aristotelischen Ansatz zurückzuführen sei.

b. Beide setzen sich von einem Filialmodell wie von einem Genossenschaftsmodell ab.

- Kasper betont die Gleichursprünglichkeit von Universal- und Ortskirche.
- Ratzinger schreibt, dass die eine Kirche sich je vor Ort verwirklicht

c. Für den Primat der Universalkirche sprechen:

- die christologische und eucharistische Basis (1Kor 10,16f.),
- die Verwurzelung der Kirche in Israel,
- die – deuteropaulinisch ausgebaute – Präexistenz der Kirche (Eph).

Universalität („Katholizität“) der Kirche bedeutet aber nicht Zentralismus. In den Ortskirchen verwirklicht sich die eine Kirche; wenn sie sich weltweit vor Ort realisiert, sind die Ortskirchen gleichberechtigt; sie stehen in Gemeinschaft miteinander. Für Paulus war die Verbindung mit Jerusalem und Petrus entscheidend.

⁸ So V.P. *Furnish*, 2Kor 432f

⁹ Zur Theorie und Praxis des bischöflichen Amtes, in: Auf neue Art Kirche sein, FS Josef Homeyer, München 1999, 32-48.

¹⁰ L'eccelesologia della Costituzione Lumen Gentium., in: R. Fisichella (ed.), Il Concilio Vaticano II – Recezione e attualità alle luce del Giubileo, Roma 2000, 66-81.

¹¹ Das Verhältnis von Universalkirche und Ortskirche. Freundschaftliche Auseinandersetzung mit der Kritik von Joseph Ratzinger, in: Stimmen der Zeit 218 (2000) 795-804.

4. „Gottes Garten, Gottes Haus seid ihr“ (1Kor 3,5-17)

Im Rahmen der grundlegenden Kreuzestheologie, die erhebliche ekklesiale Konsequenzen hat (1Kor 1,26-31), stellt Paulus verschiedene Bilder der Kirche zusammen, besonders zwei:

- Gottes Garten und
- Gottes Tempel.

Beide gehören zusammen, weil das heilige Haus und der heilige Garten in der Mythologie der Umwelt wie in der kultischen Theologie Israels zusammengehören.

Literatur:

Othmar Keel – Erich Zenger (Hg.), Gottesstadt und Gottesgarten. Zur Geschichte und Theologie des Jerusalemer Tempels (QD 191), Freiburg - Basel - Wien 2002

a) *Exegetische Analyse: Situation, Kontext, Struktur*

(1) Paulus arbeitet in 1Kor 1-4 das Problem der drohenden Gemeindespaltung auf, das sich ergibt (1Kor 1,12), weil die Zugehörigkeit zu bestimmten Schulen, Täufern oder Taufpaten (Paulus – Apollos – Kephass) wichtiger scheint als die Zugehörigkeit zur Kirche. Auf das besonders brisante Verhältnis zu Apollos kommt er in 1Kor 3,4ff. zurück (vgl. 1Kor 3,22; 4,6; 16,12). Apollos war ein schriftkundiger Judenchrist aus der Kulturhauptstadt Alexandria (Apg 18,24). Nach Apg 18,24-28 hatte er zunächst nur die Johannestaufe gekannt, wird aber von Priscilla und Aquila genauer unterwiesen und kann dann in Achaia, auch in Korinth (Apg 19,1), als anerkannter Missionar wirken. Nach 1Kor 1,12 und 3,4.22 haben einige ihn als Gegenfigur zu Paulus aufgebaut, was der aber nicht akzeptiert (1Kor 16,12). Er ist der Gemeindegründer, Apollos hat das zarte Pflänzchen weiter gepflegt. Wenn diese Rollen geklärt sind, kann konstruktiv gearbeitet werden.

(2) Paulus setzt in 1Kor 1,18 – 2,16 den Schwerpunkt auf die Theologie des Kreuzes, weil er dessen Anstößigkeit als Basis der christlichen Kirche sieht, in der auch die Schwachen, Verachteten, Ausgegrenzten Platz haben (1Kor 1,26-31).

In 1Kor 3 prägt er zwei dazu passende Kirchen-Bilder.

1Kor 4 bildet einen polemisch mahnenden, aber auch versöhnlichen Abschluss.

Literatur:

Gerd Theißen, Das Kreuz als Sühne und Ärgernis. Zwei Deutungen des Todes Jesu, in: Dieter Sänger – Ulrich Mell (Hg.), Paulus und Johannes. Exegetische Studien zur paulinischen Theologie und Literatur (WUNT 198), Tübingen 2006, 427-455

(3) Die beiden Kirchenbilder sind durch 1Kor 3,9 miteinander verbunden. Der Weg führt vom Garten ins Haus, vom Hain in den Tempel, vom Paradies zum Allerheiligsten.¹²

b) *Gottes Garten (1Kor 3,9) –
Das Paradies und die Kirche bei Paulus*

(1) In 1Kor 3,5-9 geht Paulus

- von den latenten Spannungen zwischen ihm und Apollos aus (1Kor 3,4ff.)
- bringt Gott als Schöpfer ins Spiel (1Kor 3,6f.)
- und betont seine Einmütigkeit mit Apollos (1Kor 3,8),
- um den Korinthern dann zu sagen, was sie durch seine und des Apollos Mitarbeit Gott sei Dank geworden sind: Gottes Garten und Bau. (1Kor 3,9).

(2) Das Bild des „Gartens“ oder des „Ackers“ Gottes geht zurück auf das Paradies, das Gott dem Menschen nach Gen 2,8 bereitet hat.

Das Paradies – der „Garten“ – ist die ideale Schöpfung mit Pflanzen und Tieren.

Deshalb sind die Bilder der Vollendung auch Bilder eines neuen Paradieses (Jes 32,15; 51,3; Ez 34,29; 36,35), in dem Frieden zwischen den Menschen, auch zwischen Mensch und Tier herrscht (Jes 9,1-6; 11,1-16; vgl. Hld 4,16; 5,1; 6,2).

Jesaja vergleicht Israel mit einem Weinberg, den Gott bestens angelegt, die Israeliten aber verwüstet haben (Jes 5,1-7); Ps 89 aber hegt die Hoffnung auf eine Rekultivierung des Weinbergs.

Das Bild des Weinbergs und Gartens ist im Frühjudentum lebendig, wie die Qumran-Schriften zeigen (1QS 8,5; vgl. 11,8).

(3) Jesus nimmt die Symbole des Weinberges (Mk 12,1-12 parr.; Mt 20,1-16; Lk 13,6-9) und des Ackers (Mk 4,3-9. 13-20. 26-32 parr.) auf, um den Zusammenhang zwischen dem Reich und dem Volk Gottes zu erhellen.

(4) Die Kirche ist das Feld, auf dem die Pflanzen des neuen Paradieses, des vollendeten Gottesreiches, bereits wachsen. Die Pflanzen sind die Christenmenschen selbst, und zwar nicht als je einzelne, sondern als Gemeinschaft vieler. Sie bilden Gottes Garten. Gott selbst lässt ihn wachsen.

Die Aufgaben des Paulus als Pflanze und des Apollos als Gießer sind demgegenüber zwar wichtig, aber untergeordnet.

(5) Zu Kirchen gehört traditionell ein „Garten“, ein kleines Paradies – zuweilen in Stein gehauen, zuweilen mit echten Pflanzen. Solche Orte müssen in Ehren gehalten werden. Das Paradies ist nach Gen 2 nicht wilde Natur, sondern Kultur: eben ein „Garten“, den Gott selbst angelegt hat. Der ist nicht das Heiligtum selbst, gehört aber zu seiner Umgebung – auch nach der Johannesoffenbarung (Offb 21-22).

Literatur:

Bibel heute. 174: Gartenträume (2008)

¹² W. Schrage (1Kor I 294) sieht nur ein unverbundenen Nebeneinander.

c) *Gottes Haus (1Kor 3,10-17) –
Der Tempel und die Kirche bei Paulus*

(1) Ein Tempel ist ein Haus Gottes, das die Welt Gottes darstellt. Diesen Tempel bildet die Gemeinde. 1Kor 3 leitet die Perspektive der Gründung. Das Fundament ist Jesus Christus. Er ist der Gründer der Kirche. Die Apostel legen dieses Fundament, damit auf ihm der Kirchenbau wachsen kann (1Kor 3). Der Tempel sind die Glaubenden selbst als Träger des Geistes. Das ist eine revolutionäre Idee. Sie kann nur kreuzes- und auferstehungstheologisch verstanden werden.

(2) Ein antiker Tempel ist keine Kirche, sondern ein Schrein für die Götterstatue. Idealerweise steht über jedem Tempel das Motto von Delphi: „Erkenne dich selbst“, über jeder Kirche das Leitwort Jesu: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und meladen seid., ich will ich erquicken“ (Mt 11,28).

Ein antiker Tempel markiert den Unterschied zwischen Innen und Außen, Rein und Unrein, Heilig und Profan. Er schützt einen heiligen Ort, den die verehrte Gottheit selbst gewählt hat, wie ein Mythos zu erzählen weiß. Die Götterstatue ist nicht zu sehen; sie wird von einer Cella, einem gemauerten fensterlosen Raum, v neugierigen Blicken geschützt, Das Tempelgebäude darf (eigentlich) nur vom Priester oder der Priesterin betreten werden, um die Opfergaben vor der Gottheit (der Statue, die sie repräsentiert) abzulegen. In prächtigen Tempelanlagen ist der Mythos, den der Tempel darstellt, bildlich dargestellt.

Das Tempelgebäude ist ein Symbol der Welt. Das Fundament schottet es gegen die Unterwelt ab (deren Kräfte Orakel bündeln), das Dach steht für das Firmament, die Säulen für die Präsenz des Göttlichen, die tragenden Kräfte der Welt. Die „Stufen“ bilden keine Treppe, sondern markieren den Abstand zur Welt.

Das Tempelgebäude bildet die Mitte des Tempelbezirks (fanum). In diesem Bezirk, aber außerhalb des sakrosankten Tempelgebäudes stehen die Altäre, auf denen die blutigen und unblutigen Opfer dargebracht werden.

Der Tempelbezirk ist das Ziel von Prozessionen, die gleichfalls außen an den Tempelsäulen und Dachkonstruktionen dargestellt werden und den Mythos vergegenwärtigen.

Literatur:

G. Gruben, Die Tempel der Griechen, Darmstadt ⁴1986 (¹1966)

H. Knell, Architektur der Griechen, Darmstadt ²1988 (¹1980)

(3) Der Tempel von Jerusalem, nach der herodianischen Renovierung eine der größten Heiligtümer der Antike mit gewaltigen Konstruktionen, von denen nach der Tempelzerstörung durch Titus nur noch die Klagemauer übriggeblieben ist, entspricht im wesentlichen dem antiken Grundtyp, insofern er distanzierte Präsenz des Göttlichen darstellt.

Seine äußere Besonderheit besteht darin, dass er in einem genau kalkulierten Raumprogramm Zugänge öffnet und schließt: Vorhof der Heiden, Vorhof der Frauen, Vorhof der Männer, Hof der Priester, Allerheiligstes, das nur der Hohepriester und nur am Versöhnungstag (Lev 16) betreten darf.

Seine innere Besonderheit besteht darin, dass sich der Tempel nicht in eine polytheistische Welt der vielen Riten und der Statuen einreicht, sondern einen strengen Monotheismus repräsentiert:

- dadurch, dass es nur einen einzigen Tempel gibt (in Folge des joshikanischen Reformprogramms),
- und dadurch, dass es – wegen des Bilderverbotes – keine Götterstatue gibt, sondern nach dem Verlust der Bundeslade nur heilige Leere über dem inneren Altar herrscht.

Der Gedanke der Heiligkeit des Tempels war zur Zeit Jesu und Pauli präsent,

- durch den Neubau des Tempels unter Herodes, der sich streng an die Vorgaben Ezechiels (40-44) gehalten hat,
- durch Wallfahrten, wie sie auch im Psalter gesungen werden.
- Durch die prophetische Hoffnung auf die Wallfahrt der Völker.

Literatur:

Welt und Umwelt der Bibel 13: Der Tempel von Jerusalem (1999)

(4) Für Jesus selbst war der Tempel heilig. Seine Tempelaktion ist aber eine Prophetie seiner Zerstörung und seiner Transformation in neue Orte der Gegenwart Gottes: Das Pendant zur Tempelaktion ist das Letzte Abendmahl.

(5) Paulus betont mit dem Bild des Tempels die Heiligkeit der Kirche. Sie ist Ort der Gegenwart Gottes (1Kor 14,25) und des Gottesdienstes im Alltag der Welt (vgl. Röm 12,1f.). Dieser Gottesdienst steht allerdings im Zeichen des Gekreuzigten. Das Opfer findet in der Kirche statt: als unblutige Vergegenwärtigung des Opfertodes Jesu Christi. Das Kreuz, äußerste Profanität, wird zum Inbild der Heiligkeit: „Unser Opferlamm ist geschächtet: Christus“ (1Kor 5,7).

(6) Der Apostel ist der „Architekt“, der das „Fundament“ legt, „das kein anderes ist, als was gelegt ist: Christus“. Durch die missionarische Gründungsarbeit realisiert der Apostel das Kirchesein der Kirche: dass sie sich vor Ort realisiert, und zwar der Tendenz nach weltweit (1Kor 1,2).

(7) Paulus spricht in 1Kor 3 nicht nur das Gespür für Heiligkeit an, das bei den Korinthern herrschte, ob sie Juden- oder Heidenchristen sind; er spricht sie darauf an., dass sie selbst der Tempel Gottes, das Haus Gottes sind.. Das ist pneumatologisch und christologisch begründet. Beides kommt in der Taufe zusammen (1Kor 12,12f.).

(8) Die Kirche ist als Bauwerk nicht fertig, sondern im Bau. Die Bedeutung des Aufbaus ist stark betont. Der Apostel macht nicht alles selbst. Er legt die Basis für den weiteren Bau, für den alle Christen verantwortlich sind.

Literatur:

Christoph Gregor Müller, Gottes Pflanzung – Gottes Bau – Gottes Tempel. Die metaphorische Dimension paulinischer Gemeindeftheologie in 1Kor 3,5-17 (Fuldaer Studien 5), Frankfurt/Main 1995

5. „Sooft ihr dieses Brot esst und diesen Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1Kor 11,26)

Im Rahmen einer Vorlesung zur Ekklesiologie werden die Fragen des Gottesdienstes, die ein eigenes Gewicht haben, nur kurz gestreift. Es geht mehr um die Erinnerung daran, dass die Liturgie ein eminenter „Sitz im Leben“ paulinischer Ekklesiologie ist, als um eine Aufarbeitung und Darstellung der liturgiewissenschaftlich-exegetischen Forschungen.

a) *Gottesdienst in Korinth*

(1) Paulus kommt im Ersten Korintherbrief zweimal auf den Gottesdienst zu sprechen:

- in 1Kor 11 zuerst auf das Schleiertragen der Frauen, wenn sie prophetisch reden, dann auf die Feier des Mahles des Herrn, vorbereitet durch die Klärungen zur Götzenopferfleisch-Frage in 1Kor 10,
- in 1Kor 14 auf die Bedeutung der Prophetie und Glossolie in der Liturgie.

Ob beide Passagen sich auf ein und denselben Gottesdienst beziehen, ist nicht ganz klar. (Die Frage hat Konsequenzen für die Lösung des Problems, ob 1Kor 14,33-36 ursprünglich paulinisch oder eine Interpolation ist). Paulus stellt weder einen expliziten Zusammenhang noch eine explizite Unterscheidung her. Da es kaum schon viele Gelegenheiten, Gottesdienst zu feiern, gegeben hat, spricht manches für einen Zusammenhang.

(2) Anlass, auf Gottesdienstfragen einzugehen, sind aktuelle Probleme:

- der Widerspruch, den die freie Prophetie von Frauen bei Paulus selbst und in judenchristlich sozialisierten Kreisen erregt (1Kor 11,2-16),
- die „Spaltung“ der Gemeinde bei der Feier des Herrenmahles (1Kor 11,18),
- die Dominanz der Glossolie im Wortgottesdienst (1Kor 14).

Besonders hart ist die paulinische Kritik in 1Kor 11,17-34. Soziale Spannungen haben die Mahlfeier empfindlich gestört (1Kor 11,22). Die Probleme entstehen bei der (später so genannten) Agape, dem Gemeinschaftsmahl (Jud 12), das mit der (später so genannten) Eucharistie verbunden ist: Es wird nicht geteilt, so dass sich die Unterschiede zwischen Reich und Arm auch in der Gemeindeversammlung darstellen. Das „Brot“ und den „Kelch des Herrn unwürdig“ zu essen und zu trinken, zieht die schärfste Kritik des Apostels auf sich (1Kor 11,27ff.), hat aber kaum mit mangelnder Ehrfurcht vor den eucharistischen Elementen zu tun, sondern mit mangelnder Verantwortung der Reichen gegenüber den Armen. Die Situation hat sich womöglich dadurch noch verschärft, dass die Reichen nicht auf die Armen gewartet, sondern (wenn sie frei hatten) schon mit dem Essen und Trinken begonnen haben (1Kor 11,33).¹³

¹³ So Hans-Josef Klauck, Herrenmahl 328f.

(3) In die urchristliche Liturgie sind Elemente des Synagogengottesdienstes und des Tempelkultes eingegangen. (Das erste wird allgemein gesehen, das zweite nicht.)

- 1Kor 14,26 nennt: Psalmen, Lehre, Offenbarung, Prophetie, Glossolie, Deutungen (vgl. Kol 3,16; Eph 5,19). Diese Elemente sind aus dem jüdischen Synagogengottesdienst vertraut (Lk 4,16-21), der allerdings wegen der dürftigen Quellenlage nicht sicher für die Zeit Jesu rekonstruiert werden kann. Auch Briefe sind in der Gemeindeversammlung verlesen worden (1Thess 5,27) – ob als Heilige Schrift, steht dahin.
- In 1Kor 11,23-26 erinnert Paulus an die Eucharistie. In der Gabe von Brot und Wein vergegenwärtigt sich das Lebensopfer Jesu. Religionssoziologisch betrachtet¹⁴, besteht ein dialektischer Zusammenhang
 - zwischen der Tempelaktion Jesu, die zusammen mit der Zerstörung des Tempels das Ende des levitischen Opferkultes ansagt (Mk 11,15-19 parr.; 13,1f. parr.; Mk 14,58 parr.; Joh 2,13-16),
 - und dem Letzten Abendmahl, das Jesus gefeiert hat zu seinem „Gedächtnis“ in der Zeit bis zur Vollendung der Gottesherrschaft.Ritualgeschichtlich liegt eine Ablösung vor (auch wenn manche Judenchristen vielleicht noch am Tempelgottesdienst teilgenommen haben), theologisch aber eine Transformation.
Paulus hat die opfertheologische Eucharistietheologie
 - durch den Gegensatz zum polytheistischen Opferkult aufgebaut (1Kor 10,21)
 - und sühnetheologisch begründet (Röm 3,21-26)..

(4) Aus dem Vergleich mit anderen frühkirchlichen Texten lässt sich zwar nicht ein genauer Ablaufplan, aber doch ein Ensemble von Eckpunkten urchristlicher Liturgie markieren.

- Man feiert nicht am Sabbat, sondern am Sonntag, dem „Tag des Herrn“ (Offb 1,9), dem „dritten Tag“ der Auferstehung Jesu (1Kor 15,3-5), dem ersten Tag der Woche (Mk 16,1f. parr.).
- Man feiert (noch nicht morgens, sondern) abends (Apg 20,7-12), weil der Sonntag Arbeitstag ist und alle mitfeiern können sollen; nach römischer Tagesrechnung war das unproblematisch..
- Vermutlich sind ein „Wort- und ein „Mahlgottesdienst“ miteinander verbunden gewesen; Eucharistie und Agape. Eine Analogie sind „Symposien“, die auch religiöse Vereine feiern.¹⁵
- Umstritten ist, ob aus μετὰ τὸ δεῖπνῆσαι 1Kor 11,25 abzuleiten ist, dass die Brot- und die Bechergabe durch das Mahl getrennt worden ist¹⁶, oder ob es sich nicht um eine Agenda, sondern um eine Erinnerung handelt und deshalb die Eucharistie auf die Agape folgt.

Die Frage des Vorsitzes wird von Paulus nicht berührt.

¹⁴ Gerd Theißen, Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums, Gütersloh 2000, 178.

¹⁵ Stark betont im Sammelband von Martin Ebner (Hg.), Herrenmahl und Gruppenidentität. (QD 221), Freiburg - Basel - Wien 2007.

¹⁶ So Otfried Hofius, Paulusstudien (WUNT 51), Tübingen 1989, 203-240.

b) *Die Herrenmahlsüberlieferung bei Paulus (1Kor 11,23-26)*

(1) Vom Mahl des Herrn liegen zwei Überlieferungstypen im Neuen Testament vor:

- der markinisch-matthäische mit einfachem „Das ist mein Leib“, mit dem Motiv des Bundesblutes (Ex 24) und ohne ausdrücklichen Anamnesebefehl (Mk 14,22-25 par. Mt 26,26-28)
- und der paulinisch-lukanische mit „Das ist mein Leib für euch“, mit dem Motiv des Neuen Bundes beim Becherwort (Jer 31,31-34) und dem Wiederholungsauftrag (1Kor 11,23-26 par. Lk 22,17-20).

Welcher Typ der ältere ist, wird kontrovers diskutiert. Für die markinische Variante spricht, dass Blut und Bund nur in Ex 24, nicht in Jer 31 verbunden sind und beim Brotwort die kürzere Version begegnet.

Literatur:

Th. Söding, Das Mahl des Herrn. Zur Gestalt und Theologie seiner ältesten nachösterlichen Tradition, in: J. Hilberath - D. Sattler (Hg.), Vorgeschmack. Ökumenische Bemühungen um die Eucharistie. FS Th. Schneider, Mainz 1995, 134-163

(2) Paulus gibt in 1Kor 11,23 eine Kurzversion der Passionsgeschichte, die das römische Hochgebet aufgenommen hat, verzichtet aber auf die synoptische Basileiathematik (Mk 14,25 parr.) und begnügt sich mit einem Hinweis auf die kommende Parusie (1Kor 11,26). Dadurch wird die Eucharistie weniger als Vorgeschmack des himmlischen Mahles der Vollendung denn als Wegzehrung für die Zeit bis zum Ende interpretiert – was beides nicht Gegensätze, aber Unterschiede sind. Auch hier hat Paulus die römische Liturgietheologie stark beeinflusst.

(3) In 1Kor 11,23-26 wahrt Paulus die einfache Grundstruktur der Eucharistie: zwei Gesten und zwei Worte im Rahmen eines rituellen Mahles.

- Paulus stellt das Geschehen nicht als Paschamahl dar, kennt aber die Paschatheologie (1Kor 5,7).
- Das gemeinsame Mahl verweist auf die Tischgemeinschaft im Reich Gottes (Röm 14,17).
- Nach den Synoptikern feiert Paulus mit den Zwölf, den Repräsentanten des ganzen Gottesvolkes. Eine solche Spezifizierung fehlt bei Paulus – ob mit Bedacht, bleibt offen.
- Das doppelte „dies“ (τοῦτο) bezieht auf das Brot und den (Becher mit) Wein.¹⁷

¹⁷ Beim Weinwort ist das unumstritten; beim Brotwort nicht, weil „Brot“ (ἄρτος) im Griechischen maskulin ist. Deshalb deutete *Ulrich Luz* – in der reformierten Tradition Zwingli – auf das Essen (Das Herrenmahl im Neuen Testament, in: *Bibel und Kirche* 57 [2002] 2-8: 4). Aber erstens erklärt sich im Koine-Griechischen das Neutrum des pronominalen Subjekts *touto* („dies“) aus der Kongruenz mit dem – gleichfalls neutrischen – Prädikatsnomen *soma* („Leib“); vgl. *Friedrich Blaß - Albert Debrunner - Franz Rehkopf*, *Grammatik des neutestamentlichen griechisch*, Göttingen ¹⁵1979 § 132: „Ist ein Pronomen Subj., so tritt es in Kongruenz mit dem Prädikatsnomen.“; deshalb ist das neutrische Demonstrativpronomen doch auf das maskulinische *artos* („Brot“) zu beziehen, wie bei Markus das „Nehmt“ und „gab“ im unmittelbar vorangehenden Kontext klarstellen. Zweitens ist nur so die Parallelität zum Becherwort gegeben;

- Brot und Wein sind elementare Nahrungs- und Genussmittel; sie sind Gaben der Schöpfung, für die gedankt wird; sie werden zu Mitteln der Erlösung, die gegeben und gegessen bzw. getrunken werden.
- Im Lichte der Exodus-Typologie von 1Kor 10,1-13 sind die Mahlelemente „pneumatisch“ verwandelt. Das Manna ist „pneumatische Speise“, das Wasser von Meriba „pneumatischer Trank“ aus dem Felsen (des präexistenten) Christus (1Kor 10,3f.).
Ohne dass das Wort fällt, liegt eine sakramentale Deutung nicht nur der Eucharistie, sondern auch von Brot und Wein vor. Paulus verwendet immer den bestimmten Singular und unterstreicht ihn mit dem Demonstrativpronomen (1Kor 11,26): Wann und wo immer Eucharistie gefeiert wird: Immer wird „dieses“ Brot gegessen und „dieser“ Becher getrunken.
Sakramentale Bedeutung haben „dieses“ Brot und „dieses“ Wein nicht an und für sich, sondern durch Jesus Christus und für die Ekklesia.

(4) Die entscheidende Figur ist Jesus.

- Er ist der Gastgeber.
- Er ist ausgeliefert worden (1Kor 11,23).
- Er hat „Brot genommen“ (ἐλάβεν) und „gedankt“ (εὐχαριστήσας) und „gebrochen“ (έκλασεν) und gesagt (καὶ εἶπεν): ...“ – 1Kor 11,23f.
Er hat „gleichermaßen“ (ὡσαύτως) auch den Becher genommen und gesagt: :::
- Durch seine Eucharistie werden Brot und Wein zu Gaben der Erlösung.

(5) Jesus gibt auch die entscheidende theologische Deutung, und zwar durch die Kongruenz von Wort und Tun.

- Das doppelte „mein“ ist eine christologische Selbstoffenbarung.
- „Leib“ steht für den ganzen Menschen in seiner geschichtlichen Existenz, als Geschöpf,
Blut für den Menschen in seiner Lebendigkeit und Sterblichkeit.
- Jesus offenbart sich in der Eucharistie als er selbst in seiner Proexistenz; er ist der Gebende, der sein Leben wie sein Sterben „für“ die Menschen geschehen lässt: an ihrer Stelle, um ihretwillen und ihnen zugute.
- Jesus gibt das Brot „für euch“: Das sind nicht nur die Jünger damals, sondern die die Christen heute, die sich als allen Geschlechtern, Nationen, Religionen, Berufen in der Ekklesia finden.

(6) Das „Gedächtnis“ (ἀνάμνησις), zu dem Jesus nach Paulus – und Lukas – auffordert, hat den vollen Klang des biblischen „Gedenkens“ und meint deshalb eine Vergegenwärtigung der Vergangenheit im strengen Sinn des Wortes. Ihr Ermöglichungsgrund ist die Auferweckung des Gekreuzigten. Er vergegenwärtigt sich in der ekklesialen Eucharistiefeier, zu der Jesus aufgerufen hat. Deshalb ist jede Eucharistiefeier Verkündigung des Todes Jesu in der Zeit bis zur Wiederkunft.

vgl. Th. Söding, „Wenn ihr zusammenkommt ...“. Zeit und Raum der Eucharistie im Urchristentum, in: Heiliger Dienst 61 (2007) 99-110.

c) *Paulinische Eucharistietheologie (1Kor 10,16s.)*

(1) Bevor Paulus auf Fragen der Eucharistiepraxis eingeht, befasst er sich eingehend mit dem Problem des Götzenopferfleisches, das in Korinth auf den Nägeln brannte, weil es ein Problem der kulturellen Positionierung des Christentums war, ein Gegenstand gemeindlicher Auseinandersetzungen und Chance, den christologisch konkretisierten Monotheismus praktisch werden zu lassen.

(2) Paulus schlägt einen weiten Argumentationsbogen.

- Die grundlegende Klarstellung geschieht in 1Kor 8: Zwar gibt es keinen Götzen, sonder nur den einen Gott und einen Mittler; aber die Gnosis muss hinter die Agape zurücktreten, damit nicht der Schwache zugrundegeht.
- Die wahre Freiheit zeigt sich darin, auf sie sie verzichten zu könne. Das exemplifiziert Paulus in 1Kor 9 an seiner eigenen Person, Um freier für andere dasein zu können, verzichtet er auf sein apostolisches Unterhaltsrecht.
- Das Beispiel Israels warnt die allzu selbstsicheren (1Kor 10,1-13): Obwohl Gott seinem Volk alles gegeben hat, geistliche Speise, geistlichen Trank, ist es nicht vor dem Götzendienst gefeit gewesen.
- Deshalb muss klar sein, dass Christen nicht an Götzenopfern teilnehmen, so sehr sie keine Angst vor Götzenfleisch haben müssen (1Kor 10,14-33).

(3) 1Kor 10,16f. ist ein Stück Eucharistiekatechese, ob auf vorpaulinischer Basis oder nicht.

- Kelch und Blut, Brot und Leib verweisen auf die Herrenmahlsparedosis 1Kor 11,23-26. Das Brotbrechen ist auch in Apg 2,42 eucharistischer terminus technicus (ohne dass auf eine Kommunion „sub una“ zu schließen wäre).
- Statt Eucharistie in 1Kor 11,23-26 ist das – eng verwandte – Eulogie Leitwort, das aus Mk 14,22 par. vom Brotwort bekannt ist. „Segnen“ meint, dass der Weinkelch als Schöpfungsgabe angenommen und in den Raum der Erlösungsgnade Gottes gestellt wird. Das segnen des Kelches zielt wie das Brechen des Brotes auf das Verteilen und Konsumieren.
- „Wir“ segnen und brechen – nämlich (nicht nur der Apostel, der im pluralis maiestatis spräche, sondern) die Kirche, so wie – vermittelt über die (vorausgesetzten) Jünger Jesu und ihre Nachfolger – nach 1Kor 11,23-26 alle Christen Subjekt des Gedenkens und eucharistischen Tuns sind.
- Das doppelte Schlüsselwort heißt „Koinonia“: Gemeinschaft, communio. Das Besondere am Begriff Koinonia ist, dass er von einer Gemeinschaft zwischen zweien handelt, die durch Anteilgabe begründet wird (1Kor 10,17 μετέχομεν). Die Gemeinschaft der Korinther untereinander und mit allen Getauften ist darin begründet, dass Jesus für sie gelebt hat, gestorben und auferstanden ist. Dieses „Für“ des Lebens und Sterbens Jesu wird durch die Zeichenhandlung des Letzten Abendmahles präzise dargestellt und verwirklicht: Jesus gibt sein Brot zu essen und seinen Kelch zu trinken, sodass er selbst sich hingibt und diejenigen, die kommunizieren, an ihm Anteil gewinnen, heißt; an seinem Leben für Gott und die Menschen, das aus dem Tod ins Leben und aus der Sünde in die Erlösung führt.

- In 1Kor 10,16 ist das Soma Christi eucharistisch, in 1Kor 10,17 ekklesiologisch gemeint (wie in 1Kor 12,12-27). Betont ist die Einheit. Es gibt nur „ein“ eucharistisches Brot. Deshalb ist auch die Kirche wesentlich *eine*. Die komplementäre Idee aus dem Mahlgebet der Didache, dass viele Körner in dem einen Brot verbunden sind, fehlt noch.

Literatur,

Thomas Söding, „Tut dies zu meinem Gedächtnis“. Das Abendmahl Jesu und das Herrenmahl der Kirche, in: ders. (Hg.), *Eucharistie – Positionen katholischer Theologie*, Regensburg 2002, 11-58

Zum gesamten Themenkomplex Liturgie und Eucharistie im Urchristentum:

Jens Schröter, *Das Abendmahl, Frühchristliche Deutungen und Impulse für die Gegenwart* (SBS 210), Stuttgart 2006

sowie

Ferdinand Hahn, *Der urchristliche Gottesdienst* (SBS 41), Stuttgart 1970

- Art. Gottesdienst: TRE 14 (1985) 28-39

- Herrenmahl bei Paulus, in: M. Trowitzsch (Hg.), *Paulus, Apostel Jesu Christi*. FS G. Klein, Tübingen 1998, 23-33

- Art. Abendmahl im NT, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart*⁴ 1 (1998) 10-15

Otto Knoch, „In der Gemeinde von Antiochia gab es Propheten und Lehrer“ (Apg 13,1). Was sagt das Neue Testament über Wortgottesdienste und deren Leiter?: LJ 32 (1982) 133-150;

Volker Stolle, *Apostelbriefe und Evangelien als Zeugnisse für den urchristlichen Gottesdienst*: LuThK 12 (1988) 50-65

Bernd Kollmann, *Ursprung und Gestalten der frühchristlichen Mahlfeier* (Göttinger theologische Arbeiten 43), Göttingen 1990

Jörg Christian Salzmann, *Lehren und Ermahnen. Zur Geschichte des christlichen Wortgottesdienstes in den ersten drei Jahrhunderten* (WUNT 59), Tübingen 1994

Jürgen Roloff, *Der Gottesdienst im Urchristentum*, in: H.-Chr. Schmidt-Lauber u.a. (ed.), *Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche*, Göttingen³2003, 54f.

Forschungsgeschichtlich bedeutend sind die Werke von *Hans Lietzmann*, *Messe und Herrenmahl. Eine Studie zur Geschichte der Liturgie* (AzKG 8), Berlin³1955; *Walter Bauer*, *Der Wortgottesdienst der ältesten Christen* (SGV 148), Tübingen 1930; *Gerhard Dellling*, *Der Gottesdienst im Neuen Testament*, Berlin 1952; *Oscar Cullmann*, *Urchristentum und Gottesdienst* (AThANT 3), Zürich - Stuttgart⁴1962. Zur liturgiegeschichtlichen Orientierung sehr hilfreich sind *Josef Andreas Jungmann*, *Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe I-II*, Wien 1948; *H.B. Meyer*, *Eucharistie. Geschichte, Theologie, Pastoral* (Gottesdienst in der Kirche 4), Regensburg 1989.

6. „Ihr aber seid der Leib Christi“ (1Kor 12,27)

Das Leib-Gleichnis hat Paulus vermutlich ad hoc für die Korinther geschaffen. Es ist das einzige Bild der Kirche, das keine Wurzeln im Alten Testament hat. Es hat eine intensive Interpretation erfahren, die vielfach problematisch ist:

- Traditionell gilt das Bild der katholischen Ekklesiologie als Ausdruck harmonischer Vollkommenheit, wie sie in der römischen Kirche verwirklicht sei. Gegen das soziologische Modell der *societas perfecta* haben die vorkonziliaren Reformbewegungen die Kirche als mystischen Leib Christi (Pius XII., Enzyklika *Mystici Corporis Christi* von 1943) beschrieben, aber mehr die Integrität der Kirche als ihre Vielfalt betont.
- Im Neoprottestantismus gilt das Bild als Ausdruck eines paulinischen Pluralismus, der noch nicht vom „Frühkatholizismus“ angefressen sei und alles auf die Vielfalt der Begabungen, der Dienste setze, vom Amt aber schweige.

Die Exegese muss demgegenüber den ursprünglichen Gebrauch rekonstruieren – und dadurch die Voraussetzung schaffen, spätere Verwendungen zwar nicht zu konterkarieren, aber zu dekonstruieren.

Literatur:

Jürgen Werbick, Kirche, Freiburg - Basel - Wien 1994

a) *Das Leib-Christi-Gleichnis im Kontext*

(1) Paulus geht in 1Kor 12-14, wahrscheinlich eine briefliche Anfrage der Korinther aufgreifend (1Kor 12,1), zum Thema der Charismen über. Anlass scheint eine besondere Hochschätzung „starker“ Gnadengaben in Korinth gewesen zu sein, besonders der Glossolie (1Kor 14), während andere Gaben zu kurz kamen. Möglicherweise macht sich das auch in einem Terminologiewechsel fest: Die Anfrage spricht von Geistesgaben (πνευματικά), Paulus spricht – ein Neologismus – von Gnadengaben (χαρίσματα), die er auch als „Dienste“ (διακονίαι) und „Kräfte“ (ἐνεργήματα) vorstellt (1Kor 12,4ff.).

(2) Paulus geht einen längeren Argumentationsweg:

1Kor 12,1-3	Die Basis im gemeinsamen Bekenntnis
1Kor 12,4-11	Die Vielfalt der Charismen und die Einheit Gottes
1Kor 12,12-27	Das Leib-Christi-Gleichnis
1Kor 12,28-31	Die Unterschiedlichkeit der Charismen
1Kor 13	Der Weg der Agape
1Kor 14	Die Charismen im Gottesdienst

(3) 1Kor 13 ist ein Metatext: Die Liebe ist der Weg des christlichen Lebens überhaupt und deshalb auch der Weg, die Charismen nicht als Selbstbestätigung christlicher Stärke, sondern als Gabe Gottes zu sehen und als Chance, anderen zu nutzen (1Kor 12,11). Der Ort der Charismen ist die Kirche, der Leib Christi (1Kor 12,12-27).

b) Die christologische und pneumatologische Basis (1Kor 12,1ss.)

(1) 1Kor 12,1-3 greift das Thema der Korinther auf und legt die Basis einer Antwort mit Rekurs auf das christliche Grundbekenntnis „Kyrios Jesus“ (vgl. Phil 2,11). Dieses Bekenntnis hat besonderes Gewicht, weil Kyrios die Übersetzung des Gottesnamens in der Septuaginta ist.

(2) Vers 2 erinnert an die heidnische Vergangenheit, Vers 3 bezieht sich auf die christliche Gegenwart. Paulus geht auf das elementare Bekenntnis zurück, um zu zeigen, dass alle Korinther vom Geist erfüllt sind – sonst würden sie das Glaubensbekenntnis nicht sprechen. Das richtet sich gegen die Position der „Starken“ und ist ein ausgesprochen demokratisches Element im paulinischen Kirchenverständnis. Ob die Gegenformulierung „Verflucht sei Jesus“ eine – denkbare – Position der Korinther bezeichnen kann, die dann auf eine radikale Entwertung des Irdischen hinausläufe, ist unsicher, auch wenn die These gern vertreten wurde, als man Paulus noch in der Kritik der Gnosis engagiert sah (die aber nach heutigem Forschungsstand um einiges jünger ist).

(3) 1Kor 12,2 lässt erkennen, dass Paulus die Korinther als ehemaligen Heiden anspricht. Das versteht sich vor dem Hintergrund von 1Kor 8-10. Die paulinische Pointe aber ist die Bekehrung, die eine starke Gemeinschaft schafft.

Literatur:

Th. Söding, Der Gottessohn aus Nazareth. Das Menschsein Jesu im Neuen Testament, Freiburg - Basel - Wien 2006, 263f.

c) *Die Charismen und Ämter (1Kor 12,3-11.28-31)*

(1) In 1Kor 12,3-11 und 12,28-31 stellt Paulus zwei Listen von Charismen zusammen, in Röm 12,6ff eine dritte. Sie sind paradigmatisch, nicht systematisch. Sie sind auf die Situation vor Ort abgestimmt, aber insofern kennzeichnend, als Paulus seinen Kirchenkonzept auf sie abstimmt.

(2) Folgende Charismen werden von Paulus aufgezählt.

1Kor 12,8ff	1Kor 12,28ff	Röm 12,6f.	
⁸ λόγος σοφίας Weisheitsrede	²⁸ πρῶτον ἀποστόλους, δεύτερον προφήτας τρίτον διδασκάλους, erstens Apostel, zweitens Propheten drittens Lehrer		
λόγος γνώσεως Erkenntnisrede			
⁹ πίστις Glaube			
χαρίσματα ἰαμάτων Heilungsgaben	ἔπειτα δυνάμεις dann Wunderkräfte		
Ἐνεργήματα δυνάμεων Wunderkräfte	χαρίσματα ἰαμάτων Heilungsgaben		
¹⁰ προφητεία Prophetie	ἀντιλήψεις Hilfeleistungen		⁶ προφητείαν Prophetie
Διακρίσεις πνευμάτων Unterscheidung der Geister	κυβερνήσεις Leitungsdienste		⁷ διακονίαν Dienst
γλωσσῶν Zungenrede	γένη γλωσσῶν Arten von Zungenrede		διδάσκων lehren
ἑρμηνεία γλωσσῶν Deutung der Zungenrede	³⁰ διερμηνεύουσιν auslegen	⁸ παρακαλῶν trösten	
		μεταδιδούς teilen	
		προϊστάμενος vorstehen (fürsorgen)	
		ἐλεῶν barmherzig sein	

Alle Listen haben Charakteristika.

- 1Kor 12,8ff. führt die Vielfalt der Gaben auf die Einheit des Geistes zurück und scheint sich auf in Korinth besonders geschätzte Gaben zu konzentrieren
- 1Kor 12,28ff. setzt Apostel, Propheten und Lehrer (personal formuliert) vor die Funktionen und betont die Unterschiedlichkeit der Gaben, die sich auf verschiedene Gemeindeglieder verteilt, die einander gelten lassen sollen.
- Der Römerbrief akzentuiert die Caritas und die Logik der Charismen, der Gabe entsprechend gebraucht zu werden.

Im Vergleich der beiden Korintherlisten könnte sich eine paulinische Strategie abzeichnen.

- Die erste Liste (1Kor 12,8ff.) holt die Korinther ab, wo sie stehen, und ruft sie zum wechselseitigen Nutzen (1Kor 12,7.11), weil alle Gnadengaben vom selben

Geist stammen (1Kor 12,4ff.), in dem alle sich zu Jesus Christus bekennen (1Kor 12,1ff.).

- Die zweite Liste (1Kor 12,28ff) ordnet Weisheit und Erkenntnis, mit Prophetie verbunden, bestimmten Personen zu: Aposteln, Propheten, Lehrern, und nennt dann auch nüchternere, sozial ausgerichtete Gaben wie „Hilfeleistungen“ und „Leitungsdienste“ (Geschäftsführung). Das passt gut zum Leib-Christi-Gleichnis mit seiner Aufmerksamkeit für die Schwachen und seinem Ethos des Mitleids (1Kor 12,26).

(4) Die natürlichen Gaben der Christen und die erworbenen Fähigkeiten, die sie mitbringen, werden durch das Wirken des Geistes in den Dienst der anderen gestellt, wirken so für den Aufbau der Kirche und erweisen sich darin als Charismen (1Kor 12,4-12,28-34; Röm 12,6ff).

(5) Die Vielfalt und Einheit der Charismen, ihre Verbindung zum Nutzen der anderen und der ganzen Kirche, ist trinitarisch begründet: „Ein Geist“, „ein Kyrios“, „ein Gott“ (1Kor 12,4ff.) wirkt die Vielfalt, die abgestellt ist

- auf die Fülle der Aufgaben in der Kirche, die in einem weiten Spektrum Liturgie, Diakonie und Martyrie betreffen,
- und auf den Reichtum der Anlagen, Erfahrungen und Fertigkeiten, den die Gemeindeglieder gerade dadurch mitbringen, dass sie viele sind.

(6) Paulus spricht bei den Charismen ausdrücklich von „Diensten“ (1Kor 12,5) – so wie aber „Dienst“ (δῆλονία) die einzige neutestamentliche Bezeichnung auch für den Apostolat ist (2Kor 5,18: „Dienst der Versöhnung“) – freilich mit dem Akzent der Repräsentation und von „Knechtschaft“, „Sklaverei“ (δουλεία) deutlich unterschieden. Das lateinische *ministerium* nimmt diese Sprache auf. Das deutsche „Amt“ hingegen geht auf Martin Luther zurück, der damit ursprünglich die Funktionalität betonen wollte.

- Nach Paulus ist der Apostolat ein von Gott eingesetzter Dienst (1Kor 12,28). Der Apostel ist freilich ein Gründer. Dass er Nachfolger braucht, ist nicht ausgeführt, aber impliziert.
- Ebenso nach 1Kor 12,28 von Gott eingesetzt sind „Propheten und Lehrer“. Paulus denkt an bestimmte Personen, die diesen Dienst stetig leisten. Dass der Fokus auf das Wort gerichtet ist, ist typisch paulinisch. Die Propheten erhellen das gegenwärtige Wort Gottes, die Lehrer erschließen die Wahrheit des Evangeliums. (Über das Geschlecht verlautet nichts.)
- Daneben gibt es aber viele weitere Dienste, die nicht unbedingt von einem festen Personenkreis übernommen, aber im Regelfall getan werden müssen.

Prophetie und Lehre sind später eng zusammengeschaut und mit der Gemeindeleitung verbunden worden, was die Pastoralbriefe im Namen des Paulus forcieren. Auf diesem Wege, der zu notwendigen Klärungen der Amtstheologie geführt hat, bleiben allerdings drei Fragen offen:

- Wo bleibt das Charisma der Prophetie, das nicht amtlich eingebunden ist?
- Wo bleiben Charisma und Dienst von Frauen?
- Wo bleiben jene Dienste, die nicht „ordo“ sind?

d) Die Struktur und Pointe des Leib-Christi-Gleichnisses (1Kor 12,12-27)

(1) Die soteriologische Wurzel der Leib-Christi-Ekklesiologie von 1Kor 12 und Röm 12,4f ist die eucharistische Christologie (1Kor 10,16f.). Die Klammer bildet der Gedanke der Koinonia: Gemeinschaft durch Anteilgabe.

- Die Kirche ist eine Wirkung der eschatologischen Gnade Gottes im Tode Jesu Christi. Nach der Herrenmahlsparadosis gibt Jesus seinen „Leib für euch“ und stiftet „in seinem Blut“ den „neuen Bund“ (1Kor 11,23ff).
- Die Kirche entsteht als Leib Christi nicht durch den Entschluss ihrer Mitglieder, sondern durch Gottes Heilshandeln in Jesus Christus, dem „für uns“ gestorbenen und auferweckten. Man wird „in den Leib getauft“ (1Kor 12,13).
- Die ekklesiale Gemeinschaft (Koinonia) der Christen untereinander ist darin begründet, dass sie allesamt an Jesus Christus Anteil gewinnen (Koinonia), der sie zur Gemeinde zusammenführt.

In der Feier des Herrenmahles (1Kor 11) wird Gegenwart, was Jesus im Letzten Abendmahl gesagt, getan, gegeben hat. Die Eucharistie stellt die Koinonia der Kirche her und dar, die durch Jesus Christus begründet, aber nicht ein für allemal gegeben ist, sondern je neu gelebt werden muss. Vorgeben ist ihr die Einheit des eucharistischen Christusleibes, der den personalen, historischen Christusleib. als den vergegenwärtigt, dessen Proexistenz die Gemeinschaft der Kirche je neu hervorbringt. Deshalb wird die Eucharistie immer wieder, Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr für Jahr gefeiert. Es „oft“ zu tun, ist Stiftungsauftrag Jesu. Die Zeitstruktur der Eucharistie entspricht ihren schöpfungstheologischen und heilsgeschichtlichen Dimensionen.

(2) Die sakramentale Basis der Zugehörigkeit zum Leib Christi ist die Taufe (1Kor 12,12f.; Gal 3,26ff.).

- In der Taufe wird wirksam zugesagt, rituell dargestellt und liturgisch gefeiert, dass alle Christen in gleicher Intensität der Gnade Gottes teilhaftig sind und zu neuen Menschen werden, die mit Christus gestorben sind, um mit ihm auferweckt zu werden (vgl. Röm 6,1-11).
- Alle sind gleichermaßen Sünder, die sich selbst nicht erlösen können; alle werden aus reiner Barmherzigkeit gerechtfertigt; alle werden „in den einen Leib hineingetauft“ (1Kor 12,13), damit sie als Mit-Glieder der Kirche gemeinsam ihren Glauben leben können.

In der Feier der Taufe wird Gegenwart, dass Jesus „ein für allemal der Sünde gestorben“ ist (Röm 6,10); deshalb ist die Taufe einmalig und irreversibel. Sie feiert die Unverbrüchlichkeit der Treue Gottes, der die Glaubenden „berufen hat zur Gemeinschaft mit Jesus Christus, seinem Sohn“ (1Kor 1,9).

Paulus kennt zwar in 1Kor 5 eine Exkommunikation aus schwerem Grund. Aber sie revidiert nicht die Taufe, sondern dient dem Schutz der Gemeinde wie der Rettung des Frevlers.

(3) Der ekklesiale Kontext des Leib-Christi-Bildes ist die Begabung der Christen mit dem Geist. Der „Leib Christi“ zeigt, wo die Charismatiker ihren Ort in der Kirche finden, die durch Apostel, Propheten und Lehrer geprägt ist (1Kor 12,28), und wie sie durch Kooperation zur eigenen Stärke finden.

(4) Das Leib-Christi Gleichnis hat eine klare Struktur:

12,12f:	Die sakramentale Basis
12,14-19	Die Vielfalt der Glieder
12,14	Die These
12,15-17	Die Beispiele
12,18f.	Die theologische Begründung
12.20-26	Die Einheit des Leibes
12,20	Die These
12,21-24	Die Beispiele
12,25-26	Die theologische Begründung
12,27	Die ekklesiologische Schlussfolgerung

(5) Die ekklesiologische Pointe des Bildes in 1Kor 12 ist die Koinzidenz von Einheit und Vielfalt in der Kirche durch die Kraft des Geistes.

- Paulus prägt das Bild, um die korinthische Gemeinde im Streit zwischen „Starken“ und „Schwachen“, „Geistlichen“ und „Fleischlichen“ zu einer Gemeinschaft aus Liebe (1Kor 13) zusammenzuführen.
- Er arbeitet mit Topoi antiker Anthropologie, die von einer unterschiedlichen Wertigkeit der Körperglieder ausgehen: Der Fuß zählt weniger als die Hand (12,15), das Ohr weniger als das Auge (12,16), das Auge mehr als die Hand (12,21), der Kopf mehr als die Füße (12,21).
- Im ersten Teil (1Kor 12,14-19) bespricht er das Problem derer, die, weil sie weniger gelten, meinen, nicht dazuzugehören. Dem setzt Paulus zweierlei entgegen:
 - „Der Leib besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen“ (12,17).
 - „Gott hat die Glieder, jedes einzelne von ihnen, so in den Leib eingesetzt, wie er es wollte“ (1Kor 12,18).
- Im zweiten Teil (1Kor 12,20-26) bespricht Paulus das Problem derer, die, weil sie viel gelten und leisten, meinen, auf die schwächeren Glieder verzichten zu können. Dem setzt Paulus wiederum zweierlei entgegen:
 - „Es gibt zwar viele Glieder, doch nur einen Leib“ (1Kor 12,20).
 - „Gott hat den Leib so zusammengesetzt, dass er dem Geringeren größere Ehre schenkte“ (1Kor 12,25).
- Das Bild stammt aus der politischen Mythologie Roms, wo es die Vision einer *societas perfecta*, die durch geordnete Macht konstituiert wird, wachhält (Livius, ab urbe condita. II 32,9-12). Paulus stellt es vom Kopf auf die Füße. Es dient bei ihm nicht der Unterstützung der Starken, sondern der Schwachen. Dadurch untermauert er seine politische Ekklesiologie: In der Kirche verwirklicht sich, wonach die Mythen einer heilen Welt suchen.
- Das Bild knüpft an ein politisches Ideal an, dass die Menschen aus Sympathie sich zu einem Staat zusammenschließen (Platon, Politeia V 462a-d).

Literatur:

Th. Söding, Einheit der Heiligen Schrift? Zur biblischen Theologie des Kanons (QD 211), Freiburg - Basel - Wien 2005, 206-209

Andreas Lindemann; Die Kirche als Leib. Beobachtungen zur „demokratischen“ Ekklesiologie bei Paulus, in: ZThK 92 (1995) 140-165

e) *Einheit und Vielfalt der Kirche nach Paulus*

(1) Einheit und Vielfalt sind im Bild des Leibes Christi keine Gegensätze, sondern bedingen einander. Die Einheit des Leibes entsteht gerade dadurch, dass die vielen verschiedenen Glieder ihre je eigene Aufgabe erfüllen und miteinander kooperieren. Die Vielfalt der Glieder basiert auf der Einheit des Leibes, der nicht nur ein Glied hat und allen ihren Ort zuweist. Dies ist letztlich pneumatologisch-trinitarisch begründet (1Kor 12,4ff.)

(2) 1Kor 12 und Röm 12 beziehen sich nicht nur auf die Ortsgemeinde, sondern die ganze Kirche (vgl. 1Kor 12,28), die sich in den Ortskirchen verwirklicht. Die Gesamtheit und Einheit der Kirche ist durch die eucharistische Verwurzelung vorgegeben. Das Leib-Christi-Gleichnis legitimiert nicht die Vielfalt der Konfessionen¹⁸, die vielmehr immer eine Spaltung des Leibes voraussetzen, sondern der Ortskirchen, die kooperativ das Kirchesein verwirklichen.

(3) Theologischer Korrelatbegriff ist Koinonia: eine Gemeinschaft, in der sich viele verwirklichen, weil ihr Ureigenes anerkannt und gefördert wird, wie sie auch selbst nicht als Egoisten verkümmern, sondern als sympathische Menschen aufleben – dies deshalb, weil sie nicht auf sich selbst zurückgeworfen, sondern kraft des Geistes über sich hinaus geführt werden: zur Begegnung mit Gott in Jesus Christus.

Der Begriff der Koinonia hält die Paradoxie des Leib-Gleichnisses zusammen: Einheit durch Vielfalt; Vielfalt durch Einheit.

Es kann nur eine Kirche geben, weil es nur einen Jesus Christus – und nur einen Gott – gibt, nur einen eucharistischen Leib. Diese Geschichte muss sich auch in dieser Einheit geschichtlich – sichtbar – verwirklichen, wenn anders Gottes Sohn wirklich Mensch geworden und auf Erden das Letzte Abendmahl Jesu eucharistisch vergegenwärtigt wird.

Literatur:

Jan-Heiner Tück (Hg.), Römisches Monopol? Der Streit um die Einheit der Kirche (Theologie kontrovers), Freiburg - Basel - Wien 2008

f) *Der Aufbau der Kirche (1Kor 14)*

(1) Der Aufbau der Kirche ist das Leitwort von 1Kor 14. (οἰκοδομή). Gemeint ist der Aufbau der Kirche nach außen und nach innen.

- Nach außen wächst die Kirche durch die Anziehungskraft, die von ihr auf die interessierte Umgebung ausgeht; Ort missionarischer Präsenz ist vor allem der Gottesdienst (1Kor 14,22-25).
- Nach innen wächst die Kirche durch die Vertiefung des Glaubenswissens, die Intensivierung der Caritas, die Festigung der Gemeinschaft.

¹⁸ So jedoch *Ernst Käsemann*, Begründet der neutestamentliche Kanon die Einheit der Kirche? (1951), in: id. (ed.), *Das Neue Testament als Kanon*, Göttingen 1970, 124-133:131.

Außen- und Innenausbau entsprechen einander. Je fester der innere Zusammenhalt ist, desto stärker die Öffnung für andere; je intensiver der Glaube ist, desto stärker die Anziehungskraft für andere – und je stärker der Zuwachs neuer Glieder, desto kräftiger der Leib. Das kann nicht anders sein, wenn es der Heilige Geist ist, der in die Kirche einfügt und sie verlebendigt.

(2) Paradebeispiel ist die Gegenüberstellung von Prophetie und Glossolie. Beide charismatischen Redeformen sind in Korinth hoch geschätzt worden (vgl. 1Kor 13,1ff.). Beide werden auch von Paulus geschätzt und gefördert (1Kor 14,5). Gleichwohl zieht er entschieden die Prophetie vor, weil sie dem Aufbau der Kirche dient, während die Glossolie – wenn sie nicht eigens ausgelegt wird – nur dem Aufbau des eigenen Selbst dient (1Kor 14,4).

(3) Der Passus über das Schweigen der Frauen in der Kirche (1Kor 14,33-36) widerspricht dem über das prophetische Rede der Frauen nach 1Kor 11,2-16 und ist deshalb vermutlich eine nachpaulinische Interpolation, die der Angleichung an die Situation der Pastoralbriefe dient (1Tim 2,11-15). Als einzige Begründung wird – neben dem Hinweis, es sei in der ganzen Kirche so – auf das „Gesetz“ verwiesen, was aber nur dann einleuchten kann, wenn eine damals herrschende Praxis der Gesetzesauslegung gemeint sein sollte.

Der Text kommt weder in einer (mir bekannten) Perikopenordnung vor noch begegnet er als Zitat in den Lehrdokumenten der Kirche (jedenfalls nach dem Register von Denzinger-Hünemann). Die Zeit ist über den Passus hinweggegangen. Schon in der Antike und im Mittelalter haben Frauen gepredigt, wie heute auch. Die einzige Restriktion betrifft gegenwärtig die Eucharistiefeier – wegen der Einheit von Wort- und Eucharistiegottesdienst.

Literatur:

Ingrid Kitzberger, Bau der Gemeinde. Das paulinische Wortfeld οἰκοδομή / (ἐπ)οικοδομεῖν (fzb 53), Würzburg 1986

7. „Ihr seid Christi Brief“ (2Kor 3,3)

So wie die Christen in ihrer Gemeinschaft Gottes Garten und Tempel sind, sind sie auch „Leib Christi“ und „Brief Christi“. Jeweils geht es um die Bedeutung, die sie in Gottes Augen haben, und um ihre Stellung in der Welt. Während aber „Leib Christi“ eine fast zu bekannte Metapher ist, ist „Brief Christi“ eine nahezu unbekannt; selbst Lumen Gentium führt sie nicht an.

a) *Exegetische Analyse und Interpretation von 2Kor 3,1ss.*

(1) Anlass für Paulus, das Bild zu prägen, sind „Empfehlungsbriefe“, die – von wem auch immer ausgestellt – die „Super-Apostel“ in Händen halten (2Kor 3,1). Diese Briefe, wie man sie aus der philosophischen Lebensberatung, aus fahrender Medizin und aus politischen Missionen kennt, passen zum Stil der paulinischen Antipoden, wie der Apostel sie karikiert.

(2) Die Metapher des Briefes gehört in den größeren Zusammenhang der „Apologie“ (2Kor 2,14 - 7,4), ob die nun literarisch selbständig ist oder nicht.

2,14-17	Der Apostel im Triumphzug Christi
3,1-3	Der Apostel im Brief Christi
3,4-4,6	Der Apostel im Neuen Bund Christi
4,7-5,10	Der Apostel im Geist Christi
5,11-6,10	Der Apostel im Dienst Christi, des Versöhnners
6,11.7,4	Der Apostel in der Kirche Christi

Die Gliederung ist umstritten; es gibt starke Grauzonen und fließende Übergänge. Der thematische Duktus ist aber klar:

- Der Apostel gehört zum Gefolge Jesu Christi bei Gottes Siegeszug durch die Welt, weil Gott ihn besiegt hat (2,14-17).
- Der Apostel fertigt den Brief aus, den Christus der Welt dadurch schreibt, dass er die Ekklesia ins Leben ruft (3,1-3).
- Der Apostel dient dem Neuen Bund, der von Christi Geist erfüllt ist, so wie Mose dem Alten, der das Gesetz brachte (3,4 – 4,6).
- Der Apostel erfährt und bezeugt den Geist Christi in der Spannung von Heilsgegenwart und –zukunft, Leiden und Herrlichkeit (2Kor 4,7 – 5,10).
- Der Apostel steht im Dienst der Versöhnung, in dem sich der Sühnetod Christi auswirkt (2Kor 5,11-6,10).
- Der Apostel redet nicht nur von Versöhnung, sondern stiftet sie (2Kor 6,11 – 7,4).

2Kor 4,7-18 nimmt ein wenig die „Narrenrede“ in 2Kor 10-13 vorweg.

(3) Antike Briefe haben eine bestimmte Form.

- Es wird meist auf Papyrus und nur auf einer Seite geschrieben (die daraus sich ergebende Standardlänge findet sich Phlm, 2Joh und 3Joh).
- Das Blatt wurde gefaltet und versiegelt. Auf der Rückseite, die dadurch zur Außenseite wird, stehen Absender, Adresse und Datum.
- Es wird mit Tinte geschrieben, mittels eines Schreibrohres oder eines Schreibfeder (2Joh 12; 3Joh 13)..
- Briefe wurden üblicherweise diktiert und von einem professionellen Schreiber (einen Sekretär) – gegen Bezahlung – geschrieben (Röm 16,22). Es gibt von Paulus aber auch eigenhändige Notizen (1Kor 16,21; Gal 6,11; Phlm 19; vgl. Kol 4,18; 2Thess 3,17).

Literatur:

Ralph Brucker, Briefliteratur, in: Kurt Erlemann u.a. (Hg.), Neues Testament und Antike Kultur I, Neukirchen-Vluyn 2004, 116-119

(4) Die Formelemente eines Briefes werden in 2Kor3,1ff. allegorisiert:

- Paulus hat selbst briefliche Empfehlungen ausgestellt (2Kor 8,22f.; Röm 16,1f.). Er seinerseits benötigt sie aber nicht, als Apostel; denn die Gemeinde selbst ist seine Empfehlung – so wie er andernorts die Gemeinde seinen „Ruhm“ nennt (1Kor 15,31).
- Die Gemeinde ist ihm ans Herz gewachsen (2Kor 3,1); dem Organ des Denkens wie des Fühlens, des Glaubens wie der Liebe. Noch stärker strahlen andere Bilder, in denen sich der Apostel als „Vater“ (1Kor 4,15) und „Mutter“ (1Thess 2,7) der Gemeinde vorstellt.
- Dass „alle Menschen“ den Brief „erkennen“ und „lesen“ (2Kor 3,2), verdanken die Korinther dem Apostel, der in aller Welt das Evangelium verkündet (und dabei auch von ihnen spricht).
- Brief Christi ist als genitivus subjectivus und objectivus zu verstehen: Er handelt von Christus und stammt von ihm. Beides gehört in der paulinischen Evangeliumstheologie untrennbar zusammen. Es spiegelt sich auch im paulinischen Schreiben selbst wider.
- Nicht Paulus hat den Brief der Gemeinde geschrieben, sondern Christus (2Kor 3,3): Er hat die Gemeinde ins Leben gerufen und dem Apostel ans Herz gelegt. Er hat aber auch den Brief durch den Apostel ausfertigen lassen. In der griechischen Wendung διακονηθεῖσα ὑφ’ ἡμῶν kommt die Diakonie des Apostels zum Ausdruck. Paulus ist als Sekretär und Bote des Briefes vorgestellt. Beides ist apostolische Metaphorik.
- Der Brief Christi ist an „alle Menschen“ (2Kor 3,2) gerichtet. Die Gemeinde wird so – durch ihren Apostel – in das missionarische Zeugnis des Evangeliums einbezogen.

(5) Wichtige Motive aus 2Kor 3,1-3 werden im folgenden Passus aufgegriffen.

- Paulus ist Diener des Neuen Bundes, der im Zeichen der Geistesfreiheit steht (2Kor 3,4-4,6).
- Paulus ist Diener der Kirche von Korinth (4,7 - 5,10).
- Paulus ist Diener der Versöhnung (2Kor 5,11-6,10).

b) Gottes Handschrift. Vom Sinai bis Korinth und darüber hinaus

(1) Das Schreiben Gottes ist ein großes Thema biblischer Theologie.

- Nach Ex 31,18 hat Gott selbst mit seinem Finger auf die beiden Tafeln des Gesetzes die Zehn Gebote geschrieben (vgl. Dtn 4,13; 5,22; 9,9ff.); es sind die Tafeln, die Mose aus heiligem Zorn beim Anblick des Tanzes ums Goldene Kalb zerstört hat (Dtn 9,17). Nach Ex 34,1 will Gott auf zwei Tafeln, die Mose hauen soll, eine unveränderte zweite Auflage des Dekalogs schreiben (Dtn 10,2.4); so ist vermutlich auch Ex 34,27f. – trotz einiger Formulierungsunsicherheiten – zu lesen¹⁹: Gott schreibt den Dekalog, Mose die Tora. Das literarische Motiv, Gott selbst habe den Dekalog geschrieben, entspricht dessen herausragender Bedeutung.
- Jesus hat nach den Evangelien gar nichts geschrieben – nur in den Sand nach Joh 8,6, wohl mit Bezug auf Jer 17,13, aber ohne Erfolg, bevor er die Frage stellt, wer, ohne Sünde, den ersten Stein werfen wolle.
- Jesus Christus aber hat nach 2Kor 3,1ff. einen Brief geschrieben: die lebendige Gemeinde. Das ist eine singuläre Vorstellung im Neuen Testament.
- Christus hat diesen Brief mit dem Geist Gottes geschrieben – so wie die Gemeinde nach 1Kor 3 Tempel Gottes ist, weil Gottes Geist in ihr wohnt, und nach 1Kor 12 Leib Christi, weil alle mit dem einen Geist getauft worden sind. Christus hat nicht auf Stein, sondern auf Fleisch geschrieben, weil er die Menschen aus Fleisch und Blut in Dienst nimmt und so die Verheißung des Neuen Bundes verwirklicht (Jer 31,31-34; Ez 11,19).
- Dieser Brief wird im Brief, den Paulus als Apostel Jesu Christi schreibt, identifiziert und entziffert. Der Brief auf Papier ist also ein Brief im Brief – den man nicht lesen könnte, hätte der Apostel nicht seinen Brief geschrieben.

(2) Paulus steht der Bezug zur Sinai-Tora deutlich vor Augen, wie das Bild der Steintafel in 2Kor 3,3 und die Fortführung in 2Kor 3,4 – 4,6 zeigt.

- Die ekklesiologische Personalisierung des Briefes entspricht derjenigen des „Gartens“, des „Tempels“ und des „Leibes“.
- Die Antithese von Geist und Buchstabe wird vorbereitet (2Kor 3,6)..
- Die Arbeit des Apostels ist ähnlich grundlegend wie beim Tempelbau. Dass er Sekretär und Postbote ist, passt hervorragend zum apostolischen Dienst dessen, der Gottes Wort, das Wort Christi, weitergibt, wie er es hört (Röm 10).

(3) Das Bild der Gemeinde als Brief Christi ist seiner Herkunft nach ganz profan, seiner Ausdruckskraft nach ganz präzise: Es geht um die kommunikative Funktion: Christus schreibt der Welt einen Brief, um sich ihr zu offenbaren und sie zum Glauben zu führen. Dieser Brief ist die Gemeinde. Der Apostel sagt ihr das und hat selbst den Brief ausgefertigt, d.h. nach dem Diktat Christi geschrieben, mit dem Siegel Christi besiegelt und im Auftrag Christi zugestellt, so dass alle ihn lesen können.

¹⁹ Vgl. *Christoph Dohmen*, Exodus II (HThKAT), Freiburg - Basel - Wien 2004, 373.

(4) Das Bild des Briefes verweist auf die *viva vox evangelii*. Die Kirche ist nicht nur Empfängerin, nicht nur Hörerin, sondern auch Sprecherin des Wortes Gottes. Die Handschrift Gottes zeigt sich darin, dass er Menschen wie die Korinther mit seinem Geist erfüllt, damit sie seine Botschaft der Welt übermitteln können. Dazu bedürfen sie des Apostels.

Literatur:

Klaus Scholtissek, Ihr seid ein Brief Christi (2Kor 3,3). Zu einer ekklesiologischen Metapher bei Paulus, in: BZ 44 (2000) 183-205

Anacleto de Oliveira, „Ihr seid ein Brief Christi“ Ein paulinischer Beitrag zur Ekklesiologie des Wortes Gottes, in: Rainer Kampling - Thomas Söding (Hg.), Ekklesiologie des Neuen Testaments. FS Karl Kertelge, Freiburg - Basel - Wien 1996, 356-377

Axel von Dobbeler, Die Macht der Briefe und die Kraft des Geistes. Eine Antithese in Apg 9 und 2 Kor 3 und ihr religionsgeschichtlicher Hintergrund., in: Kurt Erlemann u.a. (Hg.), Religionsgeschichte des Neuen Testaments. FS Klaus Berger, Tübingen – Basel 2000, 49-65

c) *Der Neue Bund und die Kirche Gottes*

(1) Zu den am stärksten umstrittenen Passagen der Paulusbriefe gehört die Gegenüberstellung des Alten und des Neuen Bundes in 2Kor 3.

- Früher richtete sich die Aufmerksamkeit auf die Frage, ob Paulus frei formuliere oder einen judenchristlichen (eigentlich: judaistischen) Traktat seiner Gegner aufnehme.²⁰
- Zwischenzeitlich wurde vor allem kontrovers diskutiert, ob Paulus ein antijüdisches Argument vorlege²¹ oder die jüdischen Wurzeln des Christentums freilege²².
- Heute liegt der Fokus eher auf der Frage der Intertextualität: Wie liest Paulus Ex 34? Welche Interferenzen bestehen zwischen Ex 34 und 2Kor 3?²³

Die früher gestellten Fragen bleiben wichtig. Die kanontheologische Rezeptionsperspektive trägt aber zur Entspannung, Versachlichung und Vertiefung bei.

Ekklesiologisch ist neben der Apostolatstheologie die Bundesthematik einschlägig, die bereits in der Abendmahlstradition begegnet (1Kor 11,23-26).

(2) Das Zentrum 2Kor 3,6-17 hat

- einen Vorspann in 2Kor 3,4f., wo Paulus seine apostolische „Fähigkeit“ (ἰκανότης) auf seine Berufung durch Gott und sein Vertrauen auf Christus zurückführt,
- und einen längeren Nachspann in 2Kor 3,18-4,6, wo Paulus eine Verbindung zwischen seiner „Erleuchtung“ vor Damaskus und der Hoffnung aller Christen herstellt, die das „Bild Gottes“ (2Kor 4,4), das Christus ist, widerspiegeln (2Kor 3,18: „Wir alle ...“).

(3) 2Kor 3,6-17 hat eine Argumentationsstruktur, die sich aus einer interpretatio Christiana von Ex 34 erschließt (aber wegen der Stellung der beiden Pneuma-Aussagen strittig ist). Der Vorschlag lautet:

3,6	Das Thema:	Die Antithese von Buchstabe und Geist
3,7-11	Das Argument:	Die Herrlichkeit des Alten und des Neuen Bundes
3,12-16	Die Konsequenz	Die Freiheit der Christen
3,17	Die Pointe	Die Synthese von Christus und Geist

²⁰ So *Dieter Georgi*, Die Gegner des Paulus im 2.Korintherbrief (WMANT 11), Neukirchen 1964.

²¹ So *Gerhard Dautzenberg*, Alter und neuer Bund nach 2Kor 3, in: *R. Kampling (ed.)*, „... nun steht aber diese Sache im Evangelium“. Zur Frage nach den Anfängen des christlichen Antijudaismus, Paderborn 1999, 229-249.

²² Cf. *P. von der Osten-Sacken*, Evangelium und Tora. Aufsätze zu Paulus (ThB 77), München 1987.

²³ Cf. *Robert Vorholt*, Der Dienst der Versöhnung.

(4) Die pneumatologischen Rahmenverse sind nicht Nebenbemerkungen (wie in vielen anderen Gliederungsversuchen), sondern Eckpfeiler.

- 2Kor 3,6 arbeitet mit einer Sentenz, um den Unterschied zwischen dem Buchstaben des Gesetzes und dem Geist des Evangeliums herauszuarbeiten.²⁴
 - Der Buchstabe des Gesetzes tötet, insofern es die Sünder verurteilt.
 - Auf jede Sünde steht die Todesstrafe, weil auch in den kleinen Vergehen die Ursünde Adams aufbricht, sein zu wollen wie Gott (Gen 3,5; vgl. Röm 5,12-21; 7,7-10). „Der Sold der Sünde ist der Tod“ (Röm 6,23). Damit wird nicht die menschliche Todesstrafe gerechtfertigt (vgl. Röm 12,19 - Dtn 32,35.41), sondern Gott, der Richter, als Herr des Lebens bekannt. Umgekehrt übt der Tod seine teuflische Unheilsherrschaft gerade dadurch aus, dass er zur Sünde verleitet: „Der Stachel des Todes ist die Sünde“ (1Kor 15,56a).
 - Das Gesetz ist nach Paulus nicht gegeben, die Macht der Sünde zu brechen, sondern aufzuzeigen (Gal 3,19.25; Röm 5,21f.). Es kann der Sünde nichts entgegensetzen, sondern wird von ihr beherrscht (Röm 7,7ff.). Insofern gilt: „Die Kraft der Sünde ist das Gesetz“ (1Kor 15,56b).

Dass der Buchstabe tötet, zeigt seine Heiligkeit und Macht; denn es ist ja Gottes gerechtes Urteil, das vom Gesetz vollstreckt wird.
Das Gesetz ist freilich nicht nur Buchstabe, sondern auch geschriebenes Wort Gottes, lebendige Verheißung, ethische Wegweisung. Deshalb wird das Gesetz vom Evangelium nicht abgelöst, sondern erfüllt – so wie die Rettung nicht am Gericht vorbei, sondern durch das Gericht hindurch erfolgt.
 - Der Geist des Evangeliums macht lebendig, weil Christus die Sünder rettet.
 - Das Pneuma ist Gottes Schöpfergeist, der in der Verkündigung des Evangeliums wirksam und in der Kirche lebendig ist.
 - Dass vom Evangelium und der Ekklesia die Rede ist, ergibt sich aus 2Kor 3,18 – 4,6.
 - Das Leben, von dem Paulus spricht, ist das ewige Leben, das sich jetzt schon als Leben „in Christus“ zeigt.
- 2Kor 3,17 ist paulinisch pointiert, um die Freiheit der Christen auf das Wirken des Geistes zurückzuführen.
 - Der Kyrios ist hier nicht Gott (wie in Joh 4,24), sondern der auferstandene Jesus Christus (wie in 1Kor 15,45). Kyrios und Pneuma werden unter dem Aspekt ihrer befreienden und neuschöpferischen Kraft identifiziert.
 - Die Freiheit, von der Paulus redet²⁵, ist die von Sünde und Tod (2Kor 3,7-16); sie ist erfüllt von der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in Jesus Christus. Sie führt zum Freimut der Verkündigung und religiösen Praxis, die von der Hoffnung lebt (2Kor 3,12).

²⁴ 2Kor 3,6 wird oft als hermeneutischer Grundsatz gelesen; in der Alten Kirche dient er als Beleg für die Begründung geistlicher Schriftauslegung. Der paulinische Grundsinn ist aber kein hermeneutischer, sondern ein soteriologischer.

²⁵ Cf. *Th. Söding*, Zur Freiheit befreit. Paulus und die Kritik der Autonomie, in: *Communio* 37 (2008) 92-112.

(5) In 2Kor 3,7-10 kontrastiert Paulus in mehreren Durchgängen die Herrlichkeit bzw. den Glanz des Alten und des Neuen Bundes.

Vers	Alter Bund (3,14)	Neuer Bund (vgl. 1Kor 11,24)
3,7f.	ἡ διακονία τοῦ θανάτου ἐν γράμμασιν ἐντετυπωμένη λίθοις der Dienst des Todes, in Buchstaben eingehauen von Stein	ἡ διακονία τοῦ πνεύματος der Dienst des Geistes
3,9	τῇ διακονίᾳ τῆς κατακρίσεως Der Dienst der Verurteilung	ἡ διακονία τῆς δικαιοσύνης der Dienst der Gerechtigkeit
3,11	τὸ καταργούμενον das Vergehende	τὸ μένον das Bleibende

α] „Bund“ ist eine biblische Grundkategorie göttlicher Lebensatzung, eine wechselseitige Verpflichtung zweier – wesentlich unterschiedlicher – Partner.

- Gott setzt den Bund mit seinem Volk; er steht unverbrüchlich zu ihm; er verpflichtet das Volk auf den Gehorsam gegenüber seinem Gebot.
- Das Volk soll den Bund annehmen und ihm treu sei, wird ihn aber vielfach brechen.
- Die Urkunde des Bundes ist das Gesetz. Die Verheißung des Neuen Bundes in der Bibel Israels (Jer 31,31-34) ist die Ankündigung, nicht das Gesetz zu novellieren, sondern den Menschen zu erneuern, der es nicht mehr als drückende Last, sondern als Freude erfährt und im Vollsinn erfüllt.
- Der Neue Bund, der in 2Kor 3 nicht direkt, sondern nur indirekt erwähnt wird, ist die Heilsordnung des Gottesvolkes, die durch Jesu Tod begründet und in der Eucharistie gefeiert wird (1Kor 11,23-26).

β] Das Argument setzt bei der unbezweifelbaren „Herrlichkeit“ des Alten Bundes an, die aus Ex 20-34 eindeutig hervorgeht, weil das Gesetz von Mose gegeben worden ist, und schließt aufgrund der Gegensätze zwischen Tod und Leben auf die überstrahlende Herrlichkeit des Neuen Bundes. Das Argument beruht nicht auf der Abwertung des Alten, sondern der Aufwertung des Neuen Bundes (3,10).

- Die Gegensätze von Tod und Leben (3,7f.), Verurteilung und Gerechtigkeit (3,9), Vergänglichkeit und Unvergänglichkeit (3,11) erklären sich daher, dass das Gesetz den Sünder überführt und bestraft, das Evangelium aber ihn kraft des Geistes durch das Gericht hindurch rechtfertigt und zum ewigen Leben führt.
- Herrlichkeit gibt es hier wie dort, nur beim Neuen Bund unvergleichlich viel mehr, weil in ihm das ewige Leben geschenkt wird.
- Dienst gibt es hier wie dort, nur beim Alten einen, der dem Tode, beim Neuen einen, der – vom Geist erfüllt – dem Leben dient, weil nicht das Gesetz rettet, sondern Jesus Christus.

Der Gegensatz arbeitet nicht umfassend das Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament, Gesetz und Evangelium, Kirche und Israel heraus, sondern konzentriert sich auf den im Kontext entscheidenden Punkt: dass durch das „Kommen“ des Sohnes Gottes (Gal 4,4f.) Rechtfertigung und Rettung möglich werden, während es zuvor diese Heilsgegenwart nicht gegeben hat. Dass aber das Gesetz Orientierung gibt, den Messias verheißt und im Glauben durch die Liebe erfüllt wird, ist in 2Kor nicht thematisiert, auch wenn es in den von der „Diakonia“ und „Doxa“ vorausgesetzt ist.

(6) In 2Kor 3,12-16 greift Paulus das Motiv des vergehenden Glanzes aus 2Kor 3,7 auf und entfaltet es in einer Allegorese von Ex 34, dem Spitzentext der Sinaioffenbarung. Am deutlichsten wird dies in der Aufnahme von Ex 34,34 in 2Kor 3,16, dem Schlusspunkt des Testes. Der Gattung nach ist dieser Passus ein Midrasch. Aber er passt zu gut zum paulinischen Konzept, als dass mit einem umgeschriebenen Midrasch der Super-Apostel gerechnet werden müsste.

α] Die enormen Auslegungskonflikte werden durch philologische Streitfragen angeschärft, die sich auch in der Übersetzung zeigen.

- Nach der Einheitsübersetzung will Mose laut 2Kor 3,14 verbergen, dass der alte Bund „in Christus ein Ende nimmt“.
- Nach der Lutherbibel hingegen wird die Decke „in Christus abgetan“. Nicht der Bund endet, sondern das Unverständnis, die Heilsbedeutung Jesu betreffend.

Beide Übersetzungen sind an verschiedenen Stellen fragwürdig.

- Die Einheitsübersetzung steht im Widerspruch zu denjenigen Stellen, die von der Unverbrüchlichkeit des Bundes handeln.
- Die Lutherbibel lässt an das Alte Testament denken. Es geht jedoch um die geschriebene Urkunde des Bundes.

β] Paulus hat in 2Kor 3,13 die Szene von Ex 34,28-35 vor Augen: Moses Antlitz strahlt göttlichen Glanz aus, der die Israeliten zu Tode erschreckt; deshalb verhüllt er sein Gesicht. Er nimmt den Schleier ab, wenn er vor Gott steht, „um mit ihm zu reden“; er legt ihn über sein Gesicht, wenn er hinausgeht, um den Israeliten Gottes Wort zu übermitteln. Das Velum des Mose bewahrt die Heiligkeit des Wortes Gottes und seines Sprechers; es schützt die Hörer, die vergehen müssten, weil das Gesetz eine richtende Macht ist.

Aus der Tatsache des mehrfachen Hin und Her zwischen Bundeszelt und Volksversammlung folgert Paulus (in 3,12) textgemäß, dass der Glanz, den das Gesicht des Mose ausstrahlt, verblasst. Er ist nicht ewig, sondern zeitlich. Der Glanz des Evangeliums hingegen ist unvergänglich, denn Christus hat ein für allemal das Heil gewirkt. Deshalb rekurriert Paulus nicht darauf, dass das Alte durch das Neue Testament abgelöst werde, sondern dass es ein qualitatives Übergewicht des Heils über das Unheil, des Lebens über den Tod gibt; dafür ist Jesus Christus gekommen und erfüllt das Evangelium mit Gottes Kraft.

Mose betrügt laut Paulus das Volk nicht, wenn er eine Decke überwirft, sondern schützt es. Würden sie das Ende dessen sehen, was vergeht, wären sie tot.

Allerdings hat für Paulus die Erfahrung der Geschichte gelehrt, dass diese Decke eine allegorische Bedeutung erlangt, weil sie dafür steht, dass verhüllt bleibt, worauf das Gesetz aus ist: auf den Messias, der die Rettung bringt, weil er das „Bild Gottes“ (2Kor 4,4) ist. Deshalb wird Mose, der im Bundeszelt die Decke von seinem Gesicht nimmt, zum Typos dessen, der zu Gott umkehrt – und dann die Bedeutung Jesu Christi erkennt.

γ] Das Volk des Bundes, das diese Umkehr mitmacht, ist die Kirche Die Juden sind – wie nach Röm 11 – „verstockt“ (3,14). Das heißt: Gott liefert sie ihrem eigenen Unwillen aus, Jesus als den zu sehen, als den ihn Gott dem Evangelium zufolge gesandt hat. Wie schon bei Jesaja (6,9) zielt aber die Verstockung dialektisch auf die Erlösung. Dass und wie dies geschieht, hat Paulus allerdings nicht in 2Kor 3, sondern erst in Röm 9-11 dargestellt.

8. „Seid wachsam, steht im Glauben, seid mutig und stark“ (1Kor 16,13) –
„Seid eines Sinnes, haltet Frieden“ (2Kor 13,11)

Die Ekklesiologie ist für Paulus keine theoretische, sondern eine praktische Aufgabe. Der Apostel entwirft nicht große Theorien darüber, wie die Kirche eigentlich sein sollte, sondern deutet den gelebten Glauben in der Gemeinschaft der Ekklesia, um ihn zu klären und zu vertiefen. Deshalb gehört die Ethik zur Ekklesiologie.

a) *Die Postskripte der Korintherbriefe*

(1) Das Postskriptum des Ersten Korintherbriefes ist umfangreich und behandelt viele Themen praktischen Interesses.

1Kor 16,1-4	Die Kollekte für Jerusalem
1Kor 16,5-12	Die Reisepläne des Apostels
1Kor 16,13-18	Allgemeine Mahnungen und konkrete Bitten
1Kor 16,19-21	Grüße
1Kor 16,22-24	Schlussformeln

(2) Das (erhaltene) Postskriptum des Zweiten Korintherbriefes hingegen ist recht knapp und begnügt sich mit wenigen Formeln (die kaum zur Leidenschaft der Kapitel 10-13 – des Tränenbriefes? – passen, aber gut zu einem „Versöhnungsbrief“)

b) *Grundzüge ekklesialer Ethik*

(1) Die Postskripte der Korintherbriefe setzen ethische Akzente, die zwar kompatibel, aber signifikant unterschiedlich sind, nämlich abgestimmt auf die jeweilige Abfassungssituation.

- 1Kor 16,13 ruft die Unruhegeister zur Standfestigkeit im Glauben. Nüchternheit und Wachsamkeit sind elementare Tugenden des Christseins, die sich besonders in eschatologisch aufgeregten Zeiten empfehlen – und darin stark mit der Ethik Jesu übereinstimmen.
- 2Kor 13,11 ruft die Rebellen zu Frieden und Eintracht. Damit ist weder Uniformität noch Friedhofsruhe gemeint, sondern ein Leben aus dem Geschenk der Versöhnung und in der Kooperationsfähigkeit des Leibes Christi.

(2) Die Korintherbriefe stechen aus der paulinischen Korrespondenz heraus, weil sie relativ umfangreiche ethische Passagen haben.

- In beiden Briefen wird die Kollekte angesprochen (1Kor 16,1-4; 2Kor 8-9), die auf dem Apostelkonzil vereinbart worden war (Gal 2,11): Ausdruck ekklesialer Solidarität der Diasporagemeinden mit den „Armen“ in Jerusalem. In 1Kor 16 bemüht Paulus sich um eine Ordnung des gut begonnenen Werkes. In 2Kor 8.9 bemüht er sich, die Kollekte wieder in Gang zu bringen, die unter der Trübung des Verhältnisses zum Apostel gelitten hat.

- Der Erste Korintherbrief behandelt viele Themen konkreter Ethik, die ekklesiologisch einschlägig sind. Die Themenliste ist Paulus allerdings vorgegeben; sie spiegelt nicht das Gewicht, das er selbst ihnen zumisst,
 - Ein großes Thema ist die Sexualität: Der Sexskandal, den Paulus in 1Kor 5 bespricht, das Verbot des Besuchs bei Prostituierten (1Kor 6,12-20), auch die Zurückweisung asketischer Sexualfeindlichkeit (1Kor 7) zeigen nicht nur an, dass es erhebliche Spannungen bei der Inkulturation des Evangeliums gegeben hat, sondern weisen auch auf
 - die theologische Bedeutung der Sexualethik, die ein Spiegel der christologisch affirmierten Schöpfungstheologie ist (1Kor 6,19f.),
 - die ethische Metamorphose des Reinheitsgedankens. (1Kor 5,6ff.), die mit der jesuanischen Reinheitsidee laut Mk 7,1-23 parr. konvergiert.
- 1Kor 7 bleibt beim Thema Sexualität und wendet sich keine eine enthusiastische Leibfeindlichkeit (1Kor 7,1 – gelesen als Zitat aus dem Brief der Korinther an Paulus), weitet aber den Blick
 - auf die Ehelosigkeit (nicht als Pflicht, sondern) als Charisma (1Kor 7,7), das Paulus vorzieht und auch Verwitweten und Unverheirateten anrät (1Kor 7,8.24ff) – aber nur, wenn sie sich nicht überfordern, und nicht, weil Sexualität unrein wäre, sondern weil die Zeiten zu hart werden würden (1Kor 7,25f.),
 - auf die Ehe, die auch sexuell zu leben ratsam (wenngleich nicht verpflichtend) ist, weil sonst die Gefahr des Ehebruchs steigt (1Kor 7,2-6),
 - auf die Ehescheidung, die mit einem Herrenwort verboten (1Kor 7,10), weil wie bei Jesus ein Zusammenhang zwischen Monotheismus und Monogamie besteht, Auch eine Ehe mit einem nichtchristlichen Gatten soll nach Möglichkeit gelebt werden (7,12f.). Wenn aber ein heidnischer Ehepartner die Ehe scheiden will, kann sie um des lieben Friedens willen aufgelöst werden; auch eine neue Eheschließung ist möglich (1Kor 7,– meist die Frau – vom Gatten an der Ausübung der christlichen Religion gehindert wird; gibt das bis heute kirchenrechtlich gültige *privilegium Paulinum* mit der Möglichkeit
- Wichtig sind auch Fragen des Besitzes; Paulus hält es allerdings für unmöglich, dass einige Korinther vor öffentlichen Gerichten gegeneinander prozessieren; er fordert eine innergemeindliche Schlichtung (1Kor 6,1,11).
- Hohe Relevanz hatte der Götzenopferstreit, den Paulus in 1Kor 8.10 bespricht. Auf der Basis des christologisch konkretisierten Monotheismus (1Kor 8,5f. – 10,24 [Ps 24,1]). gibt Paulus den „Starken“ theologisch recht, ergreift aber Partei für die „Schwachen“, die nicht in der Freiheit der anderen untergehen dürfen (1Kor 8,1ff.).
- Der Zweite Korintherbrief entfaltet seine größte ethische Sensibilität in der Versöhnung mit dem Rädelsführer der Paulusgegner (2Kor 2,5-11).
- Noch tiefer als in den konkreten Beispielen das Ethos des Mitleids gewirkt,
 - das durch die Kreuzestheologie grundgelegt ist,
 - das der paulinischen Offenheit hinsichtlich seiner eigenen Schwäche entspricht (2Kor 10-13)
 - und der ekklesialen Solidarität entspricht (1Kor 12,26).

9. „Maranatha“ (1Kor 16,22) –
„Die Gnade des Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch“ (2Kor 13,13)

Im Postskriptum wird oft formelhaft gesprochen. Das verweist auf den „Sitz im Leben“ der Briefe und ihrer Lektüre (1Thess 5,27). Daraus resultieren liturgische Elemente der Präsikrite. Die gehören g mit der präsentischen und futurischen Eschatologie zusammen, ohne deren Spannungsverhältnis es keine Ekklesia gäbe.

a) *Die Kirche in der Spannung von Heilszukunft und Heilsgegenwart*

(1) Der Erste Korintherbrief, der ein großes Kapitel Auferstehungstheologie enthält (1Kor 15), akzentuiert zum Schluss die eschatologische Hoffnung, in der die Gemeinde Gottesdienst feiert, ihr Leben führt – und den Brief liest.

(2) Das Anathema richtet sich gegen jene, die „den Herrn nicht lieben“.

- Das Anathema meint hier nicht einen Fluch (wie in 1Kor 12,3 und Röm 9,3), sondern den Ausschluss aus der Versammlung (Gal 1,6-9).
- Paulus spricht nicht vom „Glauben“, sondern – mit φιλεῖν – von der Liebe zum Herrn. Das ist offener. Vor dem Hintergrund von 1Kor 14,22-25 macht diese Offenheit Sinn. Wenn die Gemeindeversammlung auch missionarisch aktiv sein soll, worauf Paulus seine Strategie gründet, muss sie auch Raum für Neugierige, Interessierte und Anfänger bieten. Es ist aber noch nicht zu sehen, dass der – in der Alten Kirche stark ausgebaute – Katechumenat eine feste Form gefunden hätte.
- Allerdings ist der Gottesdienst nichts für Christushasser oder Gleichgültige. Dafür ist das Wort Gottes zu kostbar, von der Eucharistie ganz zu schweigen.
- Das Anathema dient – in der Situation des öffentlichen Vorlesens – schwerlich der aktuellen Ausweisung bestimmter anwesender Personen, sondern der Bestätigung derer, die schon drinnen sind und dazugehören (vgl. 1Kor 12,1ff.).

(3) Das Maranatha 1Kor 16,22 öffnet den eschatologischen Horizont, in dem jeder Gottesdienst gefeiert und das christliche Leben geführt wird.

- Es ist ein aramäisches Wort, das die Christen Korinths mit der Urgemeinde und den aramäischsprachigen Gemeinden Judäas (1Thess 2,14) – und Galiläas – verbindet.
- Es ist eine Bitte um die Wiederkunft des Messias, die sich an den erhöhten Kyrios („Marana“) richtet, der sich den Gläubigen als „unser Herr“ erwiesen hat.
- Es ist eine Bitte um das „Kommen“ („tha“) Jesu, die auf das „Kommen“ des Sohnes (Gal 3,24) und des „Glaubens“ (Gal 3,23.25) abgestimmt ist, aber auch Jesu Ansage variiert, die Gottesherrschaft sei nahegekommen.
- Das „Kommen“ meint die „Parusie“, das endgültige Erscheinen Jesu Christi, um Gericht zu halten und das ewige Leben zu vermitteln. Paulus hat die Wiederkunft als unmittelbar bevorstehend erwartet, aber sich nicht auf Zeitspekulationen festgelegt. Die „Nähe“ ist eher qualitativ denn quantitativ verstanden.

1Kor 16,22 entspricht Offb 22,20, dem prophetischen Schlusswort der gesamten Bibel.
Literatur:

Dieter Sänger, „Amen, komm, Herr Jesus!“ (Apk 22,20), in: Friedrich Wilhelm Horn – Michael Wolter (Hg.), Studien zur Johannesoffenbarung und ihrer Auslegung. FS Otto Böcher, Neukirchen-Vluyn 2005, 71-92

b) Die Kirche als Ort von Glaube, Hoffnung und Liebe

(1) 2Kor 13,13 akzentuiert die präsentische Eschatologie und markiert eine trinitarische Pointe, die aber noch nicht dogmatisch gestylt ist.

- Das kommt nach 1Kor 12,4ff. nicht ganz überraschend und entspricht dem trinitarischen Taufbefehl Mt 28,18ff.
- Paulus spricht allerdings in Gal 3,27 und Röm 6,3 von der Taufe „auf Christus Jesus“ (εἰς Χριστὸν Ἰησοῦν), nach 1Kor 1,13-16 „auf den Namen Christi“, um den Status- und Herrschaftswchsel zu bezeichnen, entfaltet dessen Sinn aber patrozentratisch und pneumatologisch (Gal 3,14; Röm 8).

(2) Im Ersten Korintherbrief entspricht dieser Schlussbitte das „Hohelied de Liebe“ 1Kor 13. Denn jene Liebe, die „am größten“ ist und „nimmer endet“, ist jene die Gott den Menschen in Jesus Christus durch den Heiligen Geist dadurch erweist, dass er sie zu Menschen macht, die lieben können.

Literatur:

Th. Söding, Die Trias Glaube, Hoffnung, Liebe bei Paulus. Eine exegetische Studie (Stuttgarter Bibelstudien 150), Stuttgart 1992